



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Narrative von Angst im Selbstzeugnis der Nonne Klara Staiger
Untersuchung der sprachlichen Repräsentation sowie der sozialen Bedeutung
einer Emotion während des Dreißigjährigen Krieges

verfasst von / submitted by
Clara Langthaler, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree program code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 803

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree program as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Geschichte

Betreut von / Supervisor:
Schiel

Assoz.- Prof. Dr. Juliane

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei denjenigen bedanken, die mich bei der Erstellung meiner Masterarbeit unterstützt und motiviert haben.

Zuerst gilt mein Dank meiner betreuenden Professorin Assoz.- Prof. Dr. Juliane Schiel, die mir durch konstruktive Kritik an meiner Arbeit neue wissenschaftlichen Forschungs- Horizonte eröffnet hat.

Und darüber hinaus möchte ich mich bei meiner Familie und meinem Verlobten bedanken, die mich all die Zeit unterstützt, gefordert und begleitet haben.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	2
1 Einführung	5
1.1 Mein Ausgangspunkt: die Emotion Angst.....	5
1.2 Forschungslage: die Emotion Angst historisch betrachtet	8
1.3 Fragestellung und Ziel der Arbeit – Untersuchungsgang	12
2 Die Quelle.....	16
2.1 Klosterfrauen im 17. Jahrhundert	16
2.1.1 Charakteristika des klösterlichen Lebens	16
2.1.2 Hierarchien und Arbeitsaufteilung unter den Frauen	17
2.1.3 Schriftlichkeit und Mündlichkeit im Kloster.....	18
2.2 Das Tagebuch der Klara Staiger.....	20
2.2.1 Editionsgeschichte.....	20
2.2.2 Kritische Betrachtung des Begriffs „Tagebuch“?	21
2.2.3 Die Person Klara Staiger	23
2.2.4 Zur Sprache und Schrift der Quelle.....	26
3 Methoden und theoretische Herangehensweise.....	29
3.1 Das gewählte Emotionswort.....	33
3.2 Analytische Vorgehensweise und Analysetools.....	35
3.2.1 Korpus	36
3.2.2 Verwendete Analysetools.....	38
3.3 Semasiologische Analyse: Worthäufigkeiten, Kollokation und Kookkurrenten.....	40
3.3.1 Kollokation und Wortfeld.....	41
3.3.2 Kookkurrenten.....	43
3.4 Erste onomasiologische Analyse: die häufigsten Phrasen.....	48
4 Inhaltliche Analyse	50
4.1 Die Themenfelder	50
5 Der Dreißigjährige Krieg.....	52
5.1 Angst und Gewalt	52
5.2 Angst und Soldaten.....	54
5.3 Angst und Zerstörung	57
6 Gottesfurcht	60
6.1 Angst und religiöse Deutungen	60
6.2 Die Unaussprechlichkeit.....	61
7 Das Verhältnis der beiden Themenbereiche zueinander	64

7.1	Das Verhältnis der Themenbereiche zum gewählten Emotionswort.....	65
8	Conclusio.....	67
8.1	Wo die Rede von Angst vorkommt.....	67
8.2	Fazit zur Fragestellung.....	70
9	Abschließende Reflexionen.....	73
10	Quellenverzeichnis.....	77
11	Literaturverzeichnis.....	78
12	Abbildungsverzeichnis.....	81
Anhang	82

1 Einführung

Das Thema dieser Arbeit ist die Emotion Angst. Angst als Gefühl ist in vielen Bereichen präsent und sprachlich repräsentiert. Es ist oft die Rede von Angst und viele Texte, literarisch wie wissenschaftlich, widmen sich der Emotion aus unterschiedlichen Blickwinkeln und unter verschiedenen methodischen Ansätzen. Zu Beginn dieser Arbeit soll der Ausgangspunkt der Arbeit dargelegt werden und verdeutlicht werden, was genau analysiert werden soll. Wenn es um die Untersuchung einer Emotion wie Angst geht, ist es essenziell, nicht nur die Forschungslage zu erläutern, sondern auch der Untersuchung einen Rahmen zu geben, in den sie eingebettet werden soll. Im zweiten Teil soll dann die gewählte historische Quelle darin verortet werden. Ebenso sollen in diesem ersten Kapitel das Ziel der Arbeit und die gestellte Forschungsfrage erklärt werden.

1.1 Mein Ausgangspunkt: die Emotion Angst

Angst, das Wort, so wie wir es im Deutschen kennen, stammt aus dem Mittelhochdeutschen und bedeutet laut Duden: „ein mit Beklemmung, Bedrückung, Erregung einhergehender Gefühlszustand [angesichts einer Gefahr]; undeutliches Gefühl des Bedrohtseins“.¹ So wie wir sie definieren, ist Angst also eine starke Emotion, die in vielen Bereichen des täglichen Lebens eines Menschen vorkommen kann und, folgt man der Definition, keine positiv konnotierte Gefühlsregung.

Die Emotion Angst begegnet uns in unterschiedlichen Bereichen und verschiedenen Formen: die schriftliche Repräsentation, visuell durch Bilder, wie zum Beispiel in der Print-Werbung, oder das mediale Aufgreifen durch Zeitungen, Fernsehen oder Radiobeiträge, genauso aber auch in ganz individuellen Situationen unseres Alltags. Gerade das Jahr 2020 hat gezeigt, dass Angst allgegenwärtig ist. Gesprochen wurde von einer Angstretorik der Regierung, der Angstmache durch die Medien und die Auswirkungen auf das Individuum durch diese beängstigenden und unsicheren Zeiten. Sogar beim 2020 stattfindenden Forum Alpbach sprach ein renommierter Psychiater von unserem Leben „in einem Zeitalter der Angst“². All diesen Ausführungen ist gemein, dass es sich dabei, um eine sprachliche oder anders definierte Repräsentation von Angst handelt. Es ist also immer, im wahrsten Sinn des Wortes, die Rede

¹ „Angst“ auf Duden online. Online unter: <https://www.duden.de/node/6387/revision/6414> (zuletzt abgerufen am 17.9.2020).

² Hellin *Janokowski*, „Wir leben in einem Zeitalter der Angst- und des Corona-Terrors“. In: Die Presse vom 26.8.2020, online unter: <http://diepresse.com/5857738>

von Angst. Sie wird damit nicht zu einer an sich fassbaren oder einer realen, gerade in dem Moment stattfindenden, Emotion. Sie ist immer eine kommunizierte Emotion. Es wird über Angst gesprochen, über sie geschrieben und von ihr berichtet. Durch das Berichten und Schreiben von und über Angst wird ihr eine soziale Bedeutung zugeschrieben. Durch eine sprachliche beziehungsweise schriftliche Repräsentation bekommt Angst eine gewisse Rolle zugeordnet. Die Rolle ist immer abhängig vom jeweiligen Kontext ihres Gebrauchs und Vorkommens. Neben der sozialen Bedeutung ist es die gesellschaftliche Praxis, die die Emotion Angst noch verdichtet. Angst ist ein starker Motivator, sie kann Auslöser für unterschiedlichstes Verhalten und für diverse Handlungen sein. In der Praxis werden dann aus der Emotion Angst unterschiedliche Verhaltensmuster und körperliche Reaktionen. In der Neurobiologie wird Angst als Stress-Reaktions-Prozess im Gehirn verstanden, der dann wiederum die Voraussetzung schafft für eine ausgeglichene Lebensgestaltung.³ All diese unterschiedlichen Zugänge zur Emotion Angst machen deutlich, wie komplex die Auseinandersetzung mit ihr ist. Je nachdem, welche Wissenschaftsdisziplin man betrachtet oder welche Perspektive man wählt, kann die Emotion Angst eine andere Bedeutung haben.

Meine vorliegende Arbeit soll sich aber weder der Angstrhetorik der amtierenden Bundesregierung noch den neurobiologischen Zusammenhängen von Angst widmen. Da ich aus der Geschichtswissenschaft komme, soll meine Arbeit im Kontext, der darin vorhandenen Methoden und Betrachtungswinkel, verortet sein. Eine menschliche Emotion wie Angst stellt eine anthropologische Konstante dar und muss immer, vom jeweiligen Kontext abhängig, begriffen werden. Wovon der Mensch Angst hat und was als Angst sprachlich repräsentiert wurde, spielt auch für die Frühe Neuzeit eine wesentliche Rolle. Zu untersuchen, was genau als Angst begriffen wurde und welche möglichen Narrative von Angst vorhanden waren, muss vom Kontext abhängig historisiert werden. Europa wurde nicht nur von einem lang andauernden Krieg geprägt, sondern vor allem von den daraus resultierenden Veränderungen. Der Zusammenhang zwischen dem Vorkommen und dem Verwenden einer Emotion und den äußeren Einflüssen, durch die sie in Erscheinung tritt, kann gewinnbringende Erkenntnisse für die Geschichtswissenschaft bringen.

Resultierend aus einer intensiven Auseinandersetzung mit der Emotion Angst in der Geschichte der Frühen Neuzeit konnte ich folgendes Ziel definieren: das Ziel meiner Arbeit ist die Untersuchung des Phänomens und der sozialen Bedeutung von Angst im Tagebuch einer Geistlichen und versteht sich als Beitrag zu einer Emotionsgeschichte der Angst.

³ Gerald Hüther, *Biologie der Angst. Wie aus Streß Gefühle werden* (Göttingen 2014).

Selbstzeugnisse, anders als zum Beispiel Verwaltungsschriftgut, stellen da eine besonders geeignete Quelle zur Erforschung einer Emotion dar. Das Tagebuch einer Geistlichen wird in dieser Arbeit herangezogen, da es im Zeitraum einer der längsten Kriege in Europa entstanden ist und durch seinen Umfang sowie seine Sprache einen guten Einblick bietet. Es wurde darin nicht nur Wirtschaftliches festgehalten, sondern auch alltägliche Abläufe, Beobachtungen und Ereignisse des Kriegsgeschehens und die persönlichen Anmerkungen der Verfasserin. Durch diese Fülle an Einträgen unterschiedlicher Art können eventuell vorhandene Emotionen sichtbar gemacht werden. Die semantische Untersuchung gewinnt dadurch an Potenzial, und es können gezielt die verwendeten sprachlichen Mittel und deren Einsatz in den Fokus genommen werden. Diese Untersuchung soll also der Frage nachgehen, wie das soziale Phänomen Angst sprachlich repräsentiert wurde und in welchen Handlungsmustern sie präsent war. Meine Arbeit soll ein Beitrag in der Erforschung eines Gefühls in einem bestimmten Zeitraum sein.

Folglich soll direkt im Anschluss ein kurzer Abriss über die bereits erschienene Forschung zu diesem Thema gegeben werden. Er soll verdeutlichen, was bisher zur Emotion Angst untersucht und analysiert wurde.

1.2 Forschungslage: die Emotion Angst historisch betrachtet

Angst wird in den geisteswissenschaftlichen beziehungsweise sozialwissenschaftlichen Studien als Emotion oder Gefühl verortet und wahrgenommen. Innerhalb dieser Disziplinen sind es unterschiedliche Forschungsrichtungen, die zur Emotion Angst forschen. Neben der Mentalitätsgeschichte und der Diskursgeschichte ist es vor allem die Emotionsgeschichte, die sich mit der Emotion Angst intensiv auseinandergesetzt hat. Durch die Arbeit der Emotionsforschung zur Geschichte von Gefühlen wurde die Untersuchung von Emotionen in historischen Kontexten immer gängiger. Schlussendlich setzt sich auch die allgemeine Geschichtswissenschaft öfter mit der Analyse von Emotionen in historischen Dokumenten auseinander. Emotionen kommen, genauso wie Personen oder wirtschaftliche Details, immer häufiger in den Blick der Forschung. Dabei wird die Bandbreite, der sich ergebenden Fragestellungen, gerne in den Fokus genommen. „By studying feelings, historians are uncovering the worldviews and the most fundamental assumptions about life, culture, and personality that people in the past carried in their heads.“⁴ Es wird durch das Erforschen von Emotionen möglich, unterschiedliche gesellschaftliche Ebenen in die historische Forschung einzubeziehen, um eventuell bessere Rückschlüsse auf vergangene Epochen treffen zu können. „Darüber hinaus vertritt sie [die Emotionsforschung] die Überzeugung, dass Gefühle ihrerseits, gerade in der Geschichtlichkeit und Kulturalität, Einfluss auf historisches und gesellschaftliches Geschehen nehmen und diese Prozesse somit über emotionsgeschichtlichen Analysen in neuer Weise erschlossen werden können. Die Emotionshistorie, kurz gesagt, erklärt Gefühle aus Geschichte und Geschichte aus (historischen) Gefühlen.“⁵

Die Emotionsforschung hat einige Publikationen herausgebracht, die sich anhand unterschiedlicher methodischer Zugänge dem Thema Emotionen widmen.⁶ Dabei werden nicht nur Grundemotionen wie Liebe, Wut oder Trauer in den Blick genommen, sondern auch Emotionen, die in irgendeiner Weise damit verbunden und ausgedrückt werden. Der erste, der die Emotion Angst zu einem Thema der historischen Forschung machte, war Jean Delumeau in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts mit seinem Werk „Le Pêché et la Peur“⁷. „Er

⁴ Susan J. Matt, Peter N. Stearns (Hg.), *Doing Emotions History* (Illinois 2014), S. 2.

⁵ Andreas Bähr, *Historische Gefühlskulturen*. In: Hermann Kappelhoff, Jan-Hendrik Bakels, Hauke Lehmann, Christina Schmitt (Hg.), *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch* (Stuttgart 2019), S. 299.

⁶ Hermann Kappelhoff, Jan-Hendrik Bakels, Hauke Lehmann, Christina Schmitt (Hg.), *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch* (Stuttgart 2019).

⁷ Jean, *Delumeau, Le Pêché et la Peur. La Culpabilisation en Occident ((XIIIe-XVIIIe siècles)* (Paris 1983).

sah Angst an magisch-religiöse Vorstellungen gekoppelt, die mit dem späten 18. Jahrhundert verschwunden seien und den Weg für eine deutliche Abnahme bzw. Beherrschung von Angst freigemacht hätten.“⁸ Ausgehend von Kierkegaard und Heidegger greift der Mediävist Peter Dinzelbacher später eine Unterscheidung in der Begrifflichkeit auf. „Peter Dinzelbacher konstatierte in seiner 1996 erschienenen Studie zur Angst im Mittelalter hingegen keine grundsätzliche Abnahme von Angst/Furcht, wohl aber eine qualitative Verschiebung, weg von konkreter oder auch konkret imaginerter Furcht hin zu einer vagen Angst ohne Objekt (...)“⁹ Diese begriffliche Differenzierung zeigt bereits einen anderen Ansatz in der Erforschung von Emotionen. Die Herausforderungen beziehen sich nicht mehr nur auf eine allgemeine Erforschung der Emotion Angst, sondern immer mehr auf methodische Herangehensweisen und das Finden von methodischen Zugängen, um die Bandbreite der Emotion und ihrer Ausdrucksweise zu erfassen. An diesem Punkt wird das Untersuchen von Emotionen in der Geschichte zu einem interdisziplinären Forschungsfeld, an dem ebenso die Sprachwissenschaft wie auch die Neurowissenschaft oder die Psychologie beteiligt sein können. Deutlich wird so ein methodischer Zugang in den Arbeiten des Frühneuzeithistorikers Andreas Bähr.¹⁰ Er untersucht Angst ausgehend von unterschiedlichen Arten des Sprechens über die Emotion Angst. Basierend auf diesen Sprechweisen über Angst sucht er nach den Bedeutungen dieser Emotion in einem größeren historischen Weltbild der Frühen Neuzeit. Bähr bezieht diese untersuchten Sprechakte in die Frage nach der Selbstkonstitution des Individuums mit ein und eröffnet damit einen breiten Untersuchungsrahmen. Er verknüpft das vorherrschende historische Weltbild mit dem darin lebenden Individuum und seiner spezifischen Ausdrucksweise von Angst. Dieses In-Beziehung-Setzen in Verbindung mit Konzepten aus der Selbstzeugnisforschung ermöglicht es, Angst ausgehend von ihrer sprachlichen Repräsentation, zu erforschen. Basierend auf einer sprachlichen Repräsentation wird immer öfter nach anderen Formen der Repräsentation und des Ausdrucks von Angst in

⁸ Bettina Hitzer, Emotionsgeschichte – ein Anfang mit Folgen, in: H-Soz-Kult, 23.11.2011. Online unter: www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1221 (zuletzt abgerufen am 3.3.2021).

⁹ Hitzer, Emotionsgeschichte (2001).

¹⁰ Andreas Bähr, Die Furcht der Frühen Neuzeit. Paradigmen, Hintergründe und Perspektiven einer Kontroverse. In: Historische Anthropologie, Bd. 16² (2008), S. 291-309.

Andreas Bähr, Furcht und Furchtlosigkeit. Göttliche Gewalt und Selbstkonstitution im 17. Jahrhundert (Göttingen 2013).

Andreas Bähr, „Unaussprechliche Furcht“ und Theodizee. Geschichtsbewusstsein im Dreißigjährigen Krieg. In: WerkstattGeschichte, Bd.49 (2008), S. 9-31.

unterschiedlichen Epochen gefragt.¹¹ „Many of the fear described (...) appear to be universally experienced and therefore become an effective tool for comparing how religious, social, and cultural systems affect the expression of fear across time.“¹² Dabei geht es nicht allein um einen historischen oder kulturhistorischen Ansatz. Viel mehr wird danach gefragt, wie Menschen in der Vergangenheit das Gefühl der Angst erlebt haben, ausgedrückt in unterschiedlichen Lebensbereichen. Dabei werden große Themenfelder wie Krankheit, Tod, Krieg, politisches Geschehen und Gewalt eröffnet und untersucht.

Werden Emotionen als spezifisch kulturelles Phänomen betrachtet, dann ist es naheliegend, hier aus kulturwissenschaftlicher Perspektive nach ihrem Vorkommen und ihrer Verbreitung zu fragen. Die KulturhistorikerInnen Joanna Bourke und Peter N. Stearns widmeten sich in ihren Arbeiten dem Gefühl der Angst in seinem Erscheinungsbild und -vorkommen im 20. Jahrhundert, vor allem in den USA.¹³ Bourke sieht nahezu in allen Bereichen des Lebens eine Zunahme der Angst, widerspiegelt in unterschiedlichen Formen sowie verknüpft mit anderen Emotionen und bestimmten Ausdrucksweisen. Es wird deutlich, dass die Untersuchung einer Emotion nicht rein durch einen methodischen Ansatz oder einen Forschungsblickwinkel allein durchgeführt werden kann. Im Zuge der Diskussion um die Emotionsforschung als solche, wurde immer wieder auf die Zusammenarbeit zwischen Kulturwissenschaft, Geschichte, Linguistik und Psychologie verwiesen. Mit der Forderung nach einem kultur-semantischen Ansatz sollen in Zukunft Emotionsforschung und die Erforschung von sprachlicher Repräsentation von Emotionen in einem Dialog zwischen den Disziplinen erfolgen.¹⁴

Es bleibt also festzuhalten, dass die Emotionsforschung zur Emotion Angst eifrig betrieben und unter unterschiedlichen Perspektiven vorgenommen wurde. Angst wurde als Emotion für fast alle Epochen bereits thematisiert. Und gerade, weil die Emotionsforschung aus ihren Kinderschuhen entwachsen ist und es immer selbstverständlicher wird nach Emotionen und Emotionskonzepten in der Geschichte zu fragen, ist es aktueller denn je, nach der Emotion Angst zu suchen.

¹¹ Anne Scott, Cynthia Kosso (Hg.), *Fear and its Representations in the Middle Ages and Renaissance* (Turnhout 2002).

William G. Naphy, Penny Roberts (Hg.), *Fear in Early Modern Society* (Manchester 1997).

¹² Scott, Kosso, *Fear and its Representations*, S. xiii.

¹³ Joanna Bourke, *Fear. A cultural history* (London 2005).

Peter N. Stearns, *American Fear. The causes and consequences of high anxiety* (New York 2006).

¹⁴ Anna Wierzbicka, *The „History of Emotions“ and the future of Emotion Research*. In: *Emotion Review*, Bd. 2³ (2010), S. 269- 273.

Allerdings wird es notwendig, diese Suche durch einen historisch-semantischen Ansatz zu erweitern und nicht allein das Konzept der Emotion zu untersuchen, sondern seine Versprachlichung in den Blick zu nehmen. Das ist darin begründet, dass Sprache in historischen Dokumenten und Textquellen implizit auch das vorherrschende Weltbild oder kulturelle Eigenschaften einer Gesellschaft transportiert. Durch das Miteinbeziehen der sprachlichen Ebene eines Textes können so weitaus mehr Aspekte aus der Quelle herausgearbeitet werden. Die Historische Semantik kann im Prozess der Historisierung einer Emotion wesentlich unterstützen. Durch semasiologische und onomasiologische Ansätze beziehungsweise Analyseschritte kann das historische Bedeutungsfeld von versprachlichter Emotion klarer gefasst werden. Die Kombination von semasiologischen und onomasiologischen Suchbewegungen in einem Text machen es möglich, eine Vielzahl an Ebenen innerhalb einer historischen Quelle zu sichten und in die Analyse miteinzubeziehen. Es wird möglich, über die verwendete Sprache auf andere Bedeutungsebenen des Inhalts der Quelle zu schließen.

Emotionen vergangener Epochen können heute weder rekonstruiert noch nacherlebt werden. Umso wichtiger ist, sich die sprachlichen Mittel ihrer Verwendung und ihres Vorkommens anzuschauen. Durch die semantische Analyse kann eine Emotion wie Angst und ihr Verwendungskontext sichtbar gemacht werden. Es kann somit das Wissen über vergangene Emotionskonzepte erweitert werden. In den Bereichen der Historisierung von Emotionskonzepten und der vergleichenden Analyse dieser, lassen sich konkretere Ergebnisse in der Emotionsforschung erzielen. Sprache ist das einzige, das Emotionen vermittelt und in einer Textquelle sichtbar werden lässt. Warum sich also nicht diesen Umstand in der Analyse von Emotionen zu Nutze machen?

Die oben angesprochene Verbindung der unterschiedlichen methodischen Zugänge und der Mehrwert, den diese Kombination bringt, soll in dieser Arbeit im Vordergrund stehen. Diesen semantischen Ansatz werde ich in den folgenden Kapiteln meiner Arbeit näher erläutern und anwenden, um die gestellte Forschungsfrage beantworten zu können. Zunächst sollen aber eben diese Leitfrage, sowie die Ziele der Arbeit, aufgezeigt werden.

1.3 Fragestellung und Ziel der Arbeit – Untersuchungsgang

Im Rahmen dieser oben vorgestellten, bereits erschienenen, Forschung zu den Themenkomplexen der Emotion Angst soll meine Arbeit einen Beitrag leisten und eingebettet sein. Sie ist der Versuch, eine Emotion und ihre sprachliche Repräsentation anhand bereits geschehener Forschung zu vertiefen. Die Quelle anhand derer ich meine Untersuchung mache, ist das Tagebuch der Priorin Klara Staiger. Ihre Aufzeichnungen umfassen fast 30 Jahre ihres Lebens im Kloster Mariastein bei Eichstätt und sind geprägt von ihren Berichten zu tagesaktuellen Ereignissen. Sie ist eine der wenigen geistlichen Frauen, die so ein umfassendes Werk hinterlassen hat und das bis heute erhalten geblieben ist. Dennoch liegt die letzte Edition der Quelle bereits fast 40 Jahre zurück und seitdem wurde sie nicht wieder ediert, geschweige denn, digital zugänglich gemacht. Dabei ist sie aus mehreren Gründen interessant und untersuchenswert. Der erste Grund ist, dass es sich bei den Aufzeichnungen um das Schriftgut einer Geistlichen handelt. Es sind nur wenige Aufzeichnungen von geistlichen Frauen aus diesem geographischen Gebiet in diesem Umfang erhalten. Das Tagebuch der Maria Magdalena Haidenbucher¹⁵ oder die Aufzeichnungen der Nonne Maria Anna Junius¹⁶ wären hier als vergleichbare Quellen dieser Art zu nennen. Wobei zum Beispiel die handschriftlichen, originalen Aufzeichnungen der Maria Anna Junius nicht mehr auffindbar sind.¹⁷ Gerade dieser Umstand macht Staigers Text nicht nur zu einer Quelle für Alltagsgeschichte oder Kriegsgeschichte, sondern auch zu einer Quelle für das Leben von Frauen in dieser Zeit. Der zweite Grund ist, dass es sich bei Staigers Tagebuch um Berichte zum und über den Dreißigjährigen Krieg handelt und das aus der Perspektive einer ranghohen Nonne. Der dritte interessante Aspekt ist, dass es sich bei diesem Schriftgut um Aufzeichnungen in deutscher Sprache handelt. Das mag auf den ersten Blick nicht relevant erscheinen. Dennoch kann dadurch viel gezielter, anhand einer semantischen oder linguistischen Untersuchung, auf bestimmte Forschungsfragen eingegangen werden.

Die Aufzeichnungen der Priorin Klara Staiger wurden bereits in mehreren Aufsätzen, Publikationen und Beiträgen herangezogen und im Kontext der Gewaltgeschichte oder der Linguistik näher beleuchtet. Da es sich bei ihren Aufzeichnungen um ein Selbstzeugnis handelt,

¹⁵ Gerhard *Stalla* (Hg.), *Geschicht Buech de Anno 1609 biß 1650. Das Tagebuch der Maria Magdalena Haidenbucher (1576- 1650), Äbtissin von Frauenwörth* (Amsterdam 1988).

¹⁶ Fr. K. *Hümmer* (Hg.), *Bamberg im Schwedenkriege. In: Bericht und Bestand und Wirken des historischen Vereins zu Bamberg* (1890), Bd. 52/53, S. 3- 168 und S. 169- 230.

¹⁷ Uta *Nolting*, *Sprachgebrauch süddeutscher Klosterfrauen des 17. Jahrhunderts* (Münster 2010), S.94.

wurden sie auch bereits im Rahmen dieser Forschungsperspektive immer wieder herangezogen, um Schlüsse über die Beschreibung von Gewalt oder Kriegsgeschehen zu ziehen. Es wurde allerdings noch nie eine eingehende semantische Analyse der Quelle vorgenommen. Eine semantische Herangehensweise, also die Untersuchung der verwendeten Begriffe und der Wortbedeutungen sowie der Verwendungskontexte bestimmter Begriffe, fehlt. Es wurde der Quelle ebenfalls keine Aufmerksamkeit in Punkto semantischen Eigenheiten in Verbindung mit Emotionalitätsforschung geschenkt.

Da meine Arbeit sich im Rahmen der geschichtswissenschaftlichen Forschung bewegt, ist es naheliegend, hier nicht allein linguistisch-methodisch vorzugehen, sondern auf die Methodik der Historischen Semantik zurückzugreifen. Gerade weil Erzähl-Narrative und sprachliches Vorhandensein mit den Aspekten der Sprachforschung und der Geschichte einhergehen, kann die Methode der Historischen Semantik in dieser Arbeit gewinnbringend sein. Da es sich bei meiner Untersuchung um die Suche nach sprachlicher Repräsentation einer Emotion handelt, steht zusätzlich die Emotionsforschung im Vordergrund.

Die Erforschung von Emotionen mittels einer semantischen Analyse ist vor allem aus zwei Gründen lohnend. Zum einen wird es durch einen historisch-semantischen Ansatz möglich, historische Entwicklungen von Worten und ihrem Gebrauch aufzuzeigen und nachzuverfolgen. Gerade wenn es um die Untersuchung einer bestimmten Emotion geht, ist es notwendig, sich die gebrauchten Begriffe anzusehen. Durch einen semantischen Ansatz kann das gezielt erfolgen. Es können anhand der verwendeten Begriffe und Wörter Themenfelder eröffnet werden. „Das Emotionspotenzial von Texten lässt sich folglich in seiner Gesamtheit nur über das komplexe Zusammenspiel textinterner und textexterner Faktoren rekonstruieren: Textsemantik und -struktur (...) sowie Kontextinformation (...) spielen eine entscheidende Rolle.“¹⁸ Zum anderen kann das sprachliche Handeln der Person sichtbar gemacht werden. Da es nicht möglich ist, historische Emotionen als solche nachzuempfinden, ist es durch die semantische Analyse möglich, ihre Verwendungskontexte, Funktionen und versprachlichten Repräsentationen zu identifizieren und damit einen Beitrag zur Erforschung von bestimmten Emotionen in der Geschichte zu leisten. Dabei kann auf mehreren Ebenen Unterschiedliches untersucht werden. Einerseits kann so herausgearbeitet werden, welche Bedeutungen die schreibende Person in ihren Aufzeichnungen welchen Worten beimisst. Und andererseits kann

¹⁸ Monika Schwarz-Friesel, Emotionalität von Texten aus kognitionslinguistischer Perspektive. In: Hermann Kappelhoff, Jan-Hendrik Bakels, Hauke Lehmann, Christina Schmitt (Hg.), Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch (Stuttgart 2019), S. 408.

daraus dann auch auf einen viel größer gefassten allgemeinen Sprachgebrauch geschlossen werden. Unter dem gewählten Schwerpunkt wird es möglich, den historischen Text, die Quelle selbst sprechen zu lassen und dabei eine Verbindung zwischen einer Mikroebene und einer Makroebene zu schaffen. Die Mikroperspektive beschäftigt sich mit Klara Staiger und ihren gewählten Worten. Wohingegen die Makroebene sich mit dem allgemeineren Sprachgebrauch in dieser Zeit und in diesem historischen Kontext beschäftigt. „Das Emotionspotenzial eines Textes ist also im Text verankert und lässt sich somit als inhärent, d.h. semantische und informationsstrukturelle Eigenschaft des Textes beschreiben.“¹⁹ Ausgehend von der sprachlichen Repräsentation der Emotion Angst fragt die Arbeit also nach der Bedeutung eben dieser Emotion in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges im Tagebuch der Klara Staiger. Im Speziellen werden die Aufzeichnungen der Jahre 1632 bis 1654 in den Blick genommen und analysiert. Konkret sollen daher mittels digitaler Analysetools Narrative, deren Eigenheiten und Charakteristika sowie deren Verwendungsmuster und Inhalte eingehender analysiert werden. Neben diesen semantischen Analysen soll durch gezielt herausgearbeitete Textpassagen deutlich gemacht werden, inwieweit die Repräsentation einer Emotion auch einen performativen Anteil hat. Dabei werden Ansätze aus der Selbstzeugnisforschung herangezogen.

All diese genannten Gründe sind ausschlaggebend für das Ziel dieser Arbeit. Ziel dieser Arbeit ist es, in der Quelle nach Narrativen von Angst zu suchen. Bei der Analyse von sprachlichen Narrativen sind Entstehungskontext und Eigenschaften der Quelle durchaus ausschlaggebend. Durch die verwendete deutsche Sprache und den Umstand, dass es sich um Schriftgut aus einem eher speziellen, nicht öffentlichen, geistlichen Raum handelt, kann ein anderer Blick auf vorhandene soziale Strukturen geworfen werden. Es soll herausgearbeitet werden, inwieweit die Emotion Angst in diesen sozialen Strukturen sprachlich repräsentiert wurde. Die explizite Betrachtung dieser Emotion geht einher mit dem historischen Rahmen, in dem die Quelle entstanden ist. Dadurch, dass Staiger während des Dreißigjährigen Krieges gelebt und gewirkt hat, liegt es nahe, Emotionen ausfindig zu machen, die mit diesen äußeren Faktoren in Verbindung stehen können. Gerade Angst ist eine starke Emotion. Sie kommt in unterschiedlichen Kontexten und Quellen vor. Gottesfurcht und die Furcht der Frühen Neuzeit sind nur zwei Assoziationen, die damit einhergehen.

Ausgehend von der Suche nach sprachlicher Repräsentation von bestimmten Emotionen, ist die Leitfrage dieser Arbeit folgende: finden sich in den Aufzeichnungen der Nonne Klara Staiger

¹⁹ Schwarz-Friesel, Emotionalität von Texten aus kognitionslinguistischer Perspektive, S. 404.

Narrative von Angst und in welchen Funktionskontexten kommen diese vor? Anhand dieser Forschungsfrage sollen die Aufzeichnungen Staigers historisch-semantic analysiert und kontextualisiert werden. Zusammenfassend sind es vor allem die sprachlichen Muster, die semantischen Eigenheiten und die Ebene der Handlungskontexte, die vordergründig bearbeitet werden sollen.

Bevor genauer auf Methoden und Analyseverfahren eingegangen wird, werden die Quelle und ihre Charakteristika vorgestellt. Ebenso wird die Person der Klara Staiger und ihre Lebenswelt erläutert. Das dient vor allem dazu, ein genaueres Bild des Entstehungskontextes der Aufzeichnungen zu gewinnen. Vorneweg sei angemerkt, dass in der Arbeit die Orthographie, der edierten Quelle, für Personennamen übernommen wurde, und daher der Name Klara Staiger in dieser Schreibweise verwendet wurde.

2 Die Quelle

„Verzeichnus Und beschreibung Wenn ich S Clara staigerin geborn. In das closter komen Und was sich fürnems begeben. Und verlossen.“²⁰

Dieser, für heutige Begriffe, lange Titel umfasst die ersten Zeilen, die Klara Staiger in ihren Aufzeichnungen notiert hat. Auf den folgenden Seiten wird sie, bis zu ihrem Lebensende, wichtige Stationen, tägliche Abläufe und das Kriegsgeschehen und seine Auswirkungen auf ihr Kloster beschreiben. Klara, die eigentlich Katharina als Taufnamen trug, war nicht nur Priorin des Klosters Mariastein und eine Klosterfrau der Augustiner-Chorfrauen, sie war auch Zeitzeugin des Dreißigjährigen Krieges und unter diesen Umständen sind ihre Aufzeichnungen besonders spannend zu lesen. Sie beinhalten Aspekte aus den unterschiedlichen Bereichen des Lebens einer Frau und geben damit Einblick in die Lebenswelt einer Geistlichen zu dieser Zeit.

2.1 Klosterfrauen im 17. Jahrhundert

Um das Leben Klara Staigers in einen Kontext setzen zu können, ist es essenziell, das Leben einer katholischen Klosterfrau in der Frühen Neuzeit genauer zu betrachten. Allgemein ist allerdings zu sagen, dass „die wissenschaftliche Arbeit zu Frauenklöstern und Frauenorden im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung noch sehr bruchstückhaft“²¹ ist. Dennoch sollen die wichtigsten Aspekte beleuchtet werden.

2.1.1 Charakteristika des klösterlichen Lebens

„Will man das Leben in katholischen Frauenklöstern der Frühen Neuzeit allgemein charakterisieren, so ist zu sagen, dass die Nonnen ein weitgehend von der Außenwelt abgeschlossenes, streng geregeltes Leben der gemeinschaftlichen Nachfolge Christi führten, dessen Grundlagen Gehorsam, Demut und Keuschheit sind. Als Hauptcharakteristika dieser weiblichen Klosterexistenz können die Begriffe Klausur und Kontemplation genannt werden.“²² Betrachtet man diese Aspekte noch einmal gesondert voneinander und unter Betrachtung der Quelle, ist es vor allem die Klausur, die als Hauptmerkmal des Lebens Klara

²⁰ Ortun *Fina* (Hg.), Klara Staigers Tagebuch. Aufzeichnungen während d. Dreißigjäh. Krieges im Kloster Mariastein bei Eichstätt (Regensburg 1981), S. 43.

²¹ Gisela *Muschiol*, Die Reformation, das Konzil von Trient und die Folgen. Weibliche Orden zwischen Auflösung und Einschließung. In: Anna *Conrad* (Hg.), „In Christo ist weder Man noch Weyb“. Frauen in der Zeit der Reformation und der katholischen Reform (Münster 1999), S. 198.

²² *Nolting*, Sprachgebrauch süddeutscher Klosterfrauen, S. 66.

Staigers identifiziert werden kann. Sie wurde als Ausdruck des Rückzugs in das klösterliche Leben verstanden.

„Hab sie vermant / das zum wöcker 1 viertel vor 4 uhr fleissig aufsten und ir gebeth im chor verrichten sollen / darnach uber die arbeit geen (...). Hab das Convent darauff vermant im gotsdienst fleissig auf zumörckhen / das man guete Vocal / un die Wort nach dem Acent sing und beth / Und das gesang nit also laß sinckhen. Item das mann mit den außwendigen wie die Stattut und kartten vrebueith nit sovil gemeinschaftt haben / ohne erlaubtnus oder echte ursach mit inen nit reden oder gar zu in stehen soll.“²³

Daraus ergibt sich ein durchaus begrenzter Handlungsspielraum, der beschränkt war auf das Innere des Klosters. Ebenfalls in den Bereich des Rückzugs fallen die Kommunikation und der zwischenmenschliche Kontakt. Diese waren begrenzt auf den Kontakt zu Mitschwestern und den zuständigen Beichtvätern. Wie aus dem oben angeführten Ausschnitt aus Klara Staigers Aufzeichnungen hervorgeht, war es den Nonnen nicht gestattet, mit den Menschen außerhalb des Klosters Kontakt zu haben. Ebenfalls sollten sie den vorgegebenen Tagesablauf einhalten. Das kontemplativ-klausurierte Leben der weiblichen Klosterangehörigen war streng strukturiert. Das Zusammenleben wurde durch klare Regeln, die den Klosteralltag zeitlich und inhaltlich organisierten, strukturiert.²⁴ „So war der Tagesablauf im Kloster in festgesetzte Zeiten für Gebet, Essen, Arbeit, Muße und Schlaf eingeteilt, die den Nonnen einen gleichbleibenden Lebensrhythmus vorgaben, dem sie sich anzupassen hatten.“²⁵ In den Aufzeichnungen Staigers wird deutlich, wie schwer es während des Krieges war, diesen Rhythmus aufrecht zu erhalten. Nicht selten konnten Abläufe nicht eingehalten werden, da aufgrund von Flucht oder unerwarteten Ereignissen, die Schwestern nicht in ihrer gewohnten Umgebung waren. Dennoch war es Klara Staiger ein großes Anliegen, so weit wie möglich an diesen Strukturen festzuhalten. Sie sah darin auch die Erfüllung ihrer Pflichten als Vorsteherin des Klosters.

2.1.2 Hierarchien und Arbeitsaufteilung unter den Frauen

Aus Staigers Aufzeichnungen geht hervor, dass es im Kloster Mariastein eine klare Rangordnung innerhalb des klösterlichen Lebens gab. Das entsprach den Ordensregeln von

²³ *Fina*, Klara Staigers Tagebuch, S. 71 und 72.

²⁴ Vgl. dazu *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 66 und 67.

²⁵ *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 67.

Frauenklöstern und regelt klar, welche Zuständigkeiten von wem übernommen wurden. Generell wurde unterschieden in Laienschwestern und Chorfrauen. Chorfrauen war das Chorgebet vorbehalten, sie verrichteten den Chordienst und sie waren im Vollsinn Nonnen. Laienschwestern dagegen waren für die Existenzsicherung des Klosters zuständig und verrichteten die notwendigen, körperlichen Arbeiten.²⁶ Zu den Aufgaben der Chorfrauen gehörte auch die Klosterverwaltung. Diese Aufgabe manifestierte sich darin, dass nur Chorfrauen das Amt der Äbtissin beziehungsweise der Priorin sowie der Subpriorin innehaben konnten. „Der Alltag dieser Chorfrauen wurde vornehmlich durch drei Elemente bestimmt, nämlich durch Gebet, Lesung und Arbeit.“²⁷ Die Arbeiten gliederten sich in die Organisation des klösterlichen Lebens und in verschiedene Klosterämter: Küsterin, Schaffnerin, Kantorin, Krankenpflegerin oder Bibliothekarin. Ein großer Bestandteil der täglichen Arbeit war das Handarbeiten und die Textilproduktion.²⁸ Staiger berichtet in ihren Aufzeichnungen auch davon, dass sie und ihre Mitschwestern damit beschäftigt waren, Spitze zu nähen. Die Lesungen, sowohl gemeinschaftlich als auch privat, waren ein Fixum im täglichen Ablauf und wurden immer abwechselnd von einer Chorfrau übernommen. Neben Lesung und Arbeit war es das Gebet, das im Vordergrund des klösterlichen Zusammenlebens stand. Zu den Messen im Konvent wurde jeden Tag das Stundengebet „officium divinum“ verrichtet. Dabei handelt es sich um gemeinsam gehaltene Gebetsgottesdienste, die im Verlauf des Tages, eingeteilt in sogenannte Horen, abgehalten wurden. Gesamt umfasst es sieben Gebetszeiten am Tag: Laudes oder Morgenlob, Prim, Terz, Sext, Non, Vesper, Komplet und den Nachtgottesdienst Matutin.²⁹ Allein durch diese kurze Ausführung wird deutlich, wie strukturiert und aufgabenintensiv das Leben einer Chorfrau im Kloster war. Es ist nicht verwunderlich, dass es für Klara Staiger und ihre Mitschwestern herausfordernd war, in Zeiten des Krieges, dieses streng geregelte Leben aufrecht zu erhalten.

2.1.3 Schriftlichkeit und Mündlichkeit im Kloster

Der streng geregelte Alltag hatte auch einen Einfluss auf die Sprache und die Schriftverwendung im Kloster. Der Schriftlichkeit kann eine zentrale Bedeutung beigemessen werden, da sie nicht selten Ausdruck und Zeugnis der Lebensweise der Nonnen darstellt. Neben

²⁶ Vgl. dazu Isnard W. *Frank OP*, Lexikon des Mönchtums und der Orden (Stuttgart 2013).

²⁷ *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 68.

²⁸ *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 68.

²⁹ Isnard W. *Frank OP*, Lexikon des Mönchtums und der Orden (Stuttgart 2013), S. 288.

den Texten, die im Rahmen klösterlicher Verwaltung entstanden, sind vor allem Abgabenverzeichnisse, Besitzverzeichnisse, Wirtschafts- und Rechnungsbücher sowie unterschiedliche Inventare erstellt worden. „Des Weiteren war es üblich, dass die Nonnen zur Pflege der klösterlichen Erinnerungskultur Memorialbücher führten (...).“³⁰ Für das Kloster Mariastein sind neben Klara Staigers Aufzeichnungen, noch das Mariasteiner Anniversar erhalten geblieben. Eine Voraussetzung für diese Form der Schriftlichkeit war die Fähigkeit, Lesen und Schreiben zu können. Auch hier zeigt sich deutlich der Unterschied zwischen Chorfrauen und Laienschwestern. Laienschwestern konnten meistens nicht lesen oder schreiben, wohingegen Chorfrauen in der Zeit ihres Noviziats ausgebildet und geschult wurden. Nicht selten war die Absolvierung der Klosterschule die Voraussetzung zur Ablegung der Profess.³¹ Die Fähigkeit Lesen und Schreiben zu können, war demnach primär auch ein Erfordernis, um in der frauenklösterlichen Lebensweise zurecht zu kommen. „Als weiterer Gesichtspunkt ist festzuhalten, dass die Klosterfrauen in ihrem Alltag mit zwei Sprachen umgingen, nämlich sowohl mit ihrer deutschen Muttersprache als auch mit der Kirchensprache Latein.“³² Beide Sprachen waren Teil des Klosteralltags, und auch wenn untereinander Deutsch gesprochen wurde, so wurde für den Chordienst und die Gottesdienste Latein benutzt. Das Kommunikationsverhalten im Kloster und nach außen wurde ebenso stark reglementiert wie der Tagesablauf. Daraus resultierte eine eingeschränkte Mündlichkeit, die in Schweigegeboten zum Ausdruck kommt. Es dominierte eine „semi-orale Kommunikation“³³ in Form von Gesang, Gebet und Lesung. Spontane Kommunikation oder ein mündlicher Dialog untereinander waren weitgehend untersagt. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Schriftlichkeit in einem Frauenkloster weit bedeutender war und auch für viele Zwecke intensiv genutzt wurde. Sie wurde zur Ausdrucksform des Erlebten, was auch in den Aufzeichnungen Staigers gut sichtbar wird.

³⁰ *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 69.

³¹ *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 71.

³² *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 70.

³³ *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 70.

2.2 Das Tagebuch der Klara Staiger

Die Aufzeichnungen Staigers liegen heute in der Bayrischen Staatsbibliothek in München unter der Signatur Ms. Cgm 5252.³⁴ Sie umfassen 552 Seiten, eingebunden in helles Schweinsleder gehüllte Holzdeckel. Die Maße betragen 19,5 cm in der Höhe und 8,2 cm in der Breite. Das Buch wird von 2 Metallspangen zusammengehalten. Bis auf drei Seiten, die herausgerissen wurden, sind alle Seiten erhalten. Allerdings wurden einige Sätze in den Aufzeichnungen unleserlich gemacht. Vermutlich hat Staiger nicht in ein, schon fertiges, Buch geschrieben, sondern auf Papierbögen aus Leinen, die dann nachträglich geschnitten und gebunden wurden. Die Paginierung wurde wahrscheinlich erst durch einen späteren Besitzer des Buches vorgenommen.³⁵

2.2.1 Editionsgeschichte

Die erste Edition der Aufzeichnungen Klara Staigers wurde vom Theologen Joseph Schlecht 1889 unter dem Titel „Eichstätt im Schwedenkriege. Tagebuch der Augustinernonne Clara Staiger, Priorin des Klosters Mariastein, über die Kriegsjahre 1631 bis 1650“³⁶ herausgegeben. Dies war lange Zeit die einzige Ausgabe der Aufzeichnungen und auch die einzige Edition, über die das Tagebuch Klara Staigers zugänglich war.

Ida Wallner brachte 1957 „ein Lebens- und Kulturbild aus dem 30 jährigen Krieg“³⁷ heraus, in dem sie Klara Staiger und ihr Tagebuch beschreibend erläutert. Allerdings entspricht Wallners Publikation nicht mehr den heutigen Ansprüchen an eine kritische Edition, was sie für diese Arbeit nicht geeignet macht. Erst mit der Neuedition von Ortrun Fina 1981 wurde das Tagebuch unter dem Titel „Klara Staigers Tagebuch. Aufzeichnungen während des Dreissigjäh. Krieges im Kloster Mariastein bei Eichstätt“³⁸ erneut publiziert und mit einem begleitenden Kommentar sowie mehreren Registern und Verzeichnissen herausgegeben. Mit der Edition von Fina wurde der Versuch unternommen, die Aufzeichnungen Staigers vollständig und möglichst nah der Überlieferung der Quelle entsprechend, wiederzugeben. Fina's begleitender Kommentar, sowie

³⁴ Vgl. dazu: *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 97.

³⁵ *Fina*, Klara Staigers Tagebuch. S. 19.

³⁶ Joseph *Slecht*, Eichstätt im Schwedenkriege. Tagebuch der Augustinernonne Clara Staiger, Priorin des Klosters Mariastein, über die Kriegsjahre 1631 bis 1650 (Brönner 1889).

³⁷ Ida *Wallner*, Clara Staiger. Ein Lebens- und Kulturbild aus dem 30 jährigen Krieg (Bamberg 1957).

³⁸ Ortrun *Fina*, Klara Staigers Tagebuch. Aufzeichnungen während des Dreissigjäh. Krieges im Kloster Mariastein bei Eichstätt (Regensburg 1981).

ihr Vorwort, tragen maßgeblich zu einem tieferen Verständnis der Quelle bei. Aus diesen genannten Gründen wird daher die Quellenedition von Ortrun Fina für diese Arbeit herangezogen, da sie die aktuellste Edition der Aufzeichnungen Staigers ist und neben einem ausführlichen Personen- und Sachregister auch sprachliche Eigenheiten und Charakteristika der Aufzeichnungen sorgfältig wiedergibt. So wird es möglich, Staigers Aufzeichnungen zu untersuchen und dabei schon weitere relevante kontextuelle Informationen zu erhalten.

2.2.2 Kritische Betrachtung des Begriffs „Tagebuch“?

Ortrun Fina gibt ihrer Edition den Titel „Klara Staigers Tagebuch“ und perspektiviert damit den Umgang mit einer speziellen Sorte an Aufzeichnungen. Allerdings werden in mehreren Werken³⁹ Klara Staigers Aufzeichnungen als Tagebuch bezeichnet und damit ein Bild suggeriert, das Staigers Werk nur minimal gerecht wird. Ich gehe so weit zu behaupten, dass mit der Bezeichnung Tagebuch wesentliche Aspekte und Eigenschaften des Werkes verdeckt werden und der Blick auf eine viel differenzierte Auseinandersetzung verstellt wird. Durch den, heutzutage viel gebrauchten, Begriff des Tagebuches, werden bestimmte Assoziationen transportiert, die dann wiederum den objektiven - soweit der überhaupt möglich ist - Blick auf diese Quelle erschweren. Das Wort Tagebuch wird zu einem Filter, mit dem dann aus heutiger Sicht auf ein historisches Werk geschaut wird. Durch diesen Filter allerdings ergibt sich eine eingeschränktere, von vornherein sehr bestimmte, Sicht auf Staigers Aufzeichnungen und verhindert im schlimmsten Fall eine adäquate Fragestellung an das Thema und die Quelle selbst. Es soll damit hier der Versuch unternommen werden, diese Quelle uneingeschränkter zu analysieren und zu untersuchen, was neben einem „Tagebuch“, diese Aufzeichnungen noch für Gattungen vereint.

Um Klara Staigers Aufzeichnungen zu kategorisieren, ist es von Vorteil, ihre unterschiedlichen Funktionen und Aufgaben als Vorsteherin des Klosters Mariastein in den Blick zu nehmen, da sie selbst ihre Schreibintention nur indirekt begründet. Mit der Wahl zur Priorin wird die gesamte Verantwortung für das Kloster und alle Klosterinsassinnen ihr übertragen. Damit einhergehend liegt es ab diesem Zeitpunkt in ihrer Verantwortung nicht nur das klösterliche, also religiöse, Leben aufrecht zu halten, sondern auch für die wirtschaftliche und politische Verwaltung des Klosters zu sorgen. Um nun ihre Aufzeichnungen gattungsspezifisch einordnen

³⁹ Vgl. dazu: Kapitel 3.2.1.; Benigna *Krusenstjern* (Hg.), *Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges*. Beschreibendens Verzeichnis (Berlin 1997), S. 217.

zu können, muss ebenfalls, der von Staiger gewählte Titel untersucht werden. „Ihr wichtigstes Motiv ist dem Titel des Buches unmittelbar zu entnehmen: Es ist ein „Verzeichnis“. In einem Verzeichnis oder Register werden in einer bestimmten Reihenfolge Informationen festgehalten. Diese können Personen aber auch Sachen beinhalten. Wobei für das Wort Verzeichnis zwei unterschiedliche Bedeutungen möglich sind: Aufzählung, Liste, Register oder Darstellung, Bericht, Beschreibung.⁴⁰ Staiger hält in ihren Aufzeichnungen ein Schadensverzeichnis und ein Verzeichnis aller Almosen fest.⁴¹ Der Zeitraum über den Staiger schreibt, erstreckt sich über mehr als 20 Jahre. Allerdings decken sich hier Darstellungszeitraum und Schreibzeitraum nicht unbedingt. Staiger berichtet in einer Art verkürzter Berichterstattung von ihren ersten Lebensjahren bis zu ihrer Wahl zur Priorin im Jahr 1632. Danach sind Schreib- und Darstellungszeitraum ident und erstrecken sich bis zu ihrem Tod über die 25 Jahre ihres Priorats.

Das zweite Wort ist „Beschreibung“. „Unter Beschreibung wird man hier, Darstellung, Bericht, Schilderung verstehen müssen.“⁴² Es handelt sich also weniger um eine rein chronologische Schilderung oder Erzählung anhand einer Datierung, wie es bei einem Tagebuch der Fall ist, als vielmehr um eine Art chronikalisch-verzeichnende Schreibweise.⁴³ Ein weiteres Wort des Titels gibt Auskunft über ihre Schreibintention und eine mögliche Gattung. „Eindeutiger Bezugspunkt der Aufzeichnungen ist das Kloster, denn Staiger hat festgehalten, was sich über die Jahre „fürnems“ also Ausgezeichnetes bzw. Wichtiges in Hinblick auf den Konvent von Mariastein ereignet hat.“⁴⁴ Sie kennzeichnet damit ein breites Spektrum an Themen, die sie schildert. Neben alltäglichen Handlungen der Nonnen, wie dem Gebet, dem Fasten, dem Aderlassen oder dem Arbeiten, werden auch Finanzielles, Kriegswirren und Kriegsfolgen, sowie religiöse Lebensgewohnheiten der Nonnen dokumentiert. Es wird im Verlauf ihres Lebens eine starke Heterogenität ihrer Einträge sichtbar, die wiederum eine eindeutige Kategorisierung erschwert. Diese Fülle an unterschiedlichen Bereichen ihres Schreibens macht eine exakte und zusammenfassende Beschreibung des Textinhalts fast unmöglich. Zusammenfassend lassen sich allerdings drei Aspekte hervorheben. Erstens ist Staigers Text vermutlich aus den Umständen ihrer Rolle als Vorsteherin entstanden und daher ein

⁴⁰ *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 99.

⁴¹ *Fina*, Klara Staigers Tagebuch, S. 13.

⁴² *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 99.

⁴³ *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 99.

⁴⁴ *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 98.

amtsbezogener Text und kein rein privat-persönlicher. Zweitens hat Staiger mit ihren chronikalischen Aufzeichnungen auch den Zweck verfolgt über ihre Amtszeit und ihr Tun vor der Klostersgemeinschaft Rechenschaft abzulegen. Und drittens dient der Text dazu, ihre Entscheidungen zu rechtfertigen und zu dokumentieren und das Leben im Kloster Mariastein zu überliefern.⁴⁵ Daraus lässt sich auch schließen, dass ihre Aufzeichnungen nicht für ein Publikum außerhalb des Klosters gedacht waren. Eingeordnet werden kann diese Art der verschriftlichten Aufzeichnungen in den Bereich der „innerkonventualen Schriftlichkeit“⁴⁶.

Diese drei Aspekte zusammengesehen machen deutlich, wie viel mehr als ein „Tagebuch“ Staigers Aufzeichnungen sind und wie verflochten ihre Einträge mit ihrer unmittelbaren Lebenswelt und ihrer Verantwortung in ihrer Rolle sind, ohne aber eine rein persönliche, in unserem heutigen Verständnis private, Intention aufzuweisen. Um zurückzukommen zu eingangs angestellter Überlegung zur Gattung der Quelle, ist festzustellen, dass sie nicht eindeutig einer bestimmten Gattung zuzuordnen ist. Vielmehr vereint sie mehrere Gattungen und Kategorien in sich und wird dadurch umso vielseitiger in ihrer Analysemöglichkeit.

2.2.3 Die Person Klara Staiger

Zur Person Klara Staigers lassen sich, neben den biographischen Daten, auch noch weiterführende, ihre soziale Umwelt betreffende, Aussagen tätigen. Die meisten Informationen zu ihrem Leben können ihren eigenen Aufzeichnungen entnommen werden.

„Anno 1588 den 19 Novembris zue abents zwischen 2 und 3 uhr an einem sambstag bin ich geborn und in der Heiligen tauff Catharina genänt worden /“⁴⁷

Als Tochter von Erhard und Ursula Staiger wurde sie in Schongau⁴⁸, im heutigen Oberbayern, geboren. Mit 10 Jahren kam sie ins Kloster Mariastein bei Eichstätt, ein Kloster der Augustiner-Chorfrauen. Die nächsten Absätze, in denen Klara weiter über Leben berichtet, sind aus zwei Gründen aufschlussreich. Erstens hält sie fest, an welchen Tagen sie zur Novizin geworden ist und an welchem Datum sie ihre Profess abgelegt hat:

⁴⁵ Nolting, Sprachgebrauch, S. 100.

⁴⁶ Nolting, Sprachgebrauch, S. 100.

⁴⁷ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 43.

⁴⁸ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 34.

„Anno 1604. Erchtag den 30 Augusti bin ich mit 5 schuelerin Novicz worden. (...) Anno 1605. Den 28 Augusti habe ich an einem sontag mit noch 5. Noviczin profieß gethon. Und ist mir der Nam Clara geben worden.“⁴⁹

Es ist interessant zu sehen, dass Klara mit 15 Jahren Novizin wurde und ein Jahr darauf ihre Profess ablegte. Durch das Konzil von Trient (1545-1563) wurden eigene Vorschriften für das Noviziat und die Profess festgelegt. Die Zeit zwischen dem Beginn des Noviziats und der Profess-Ablegung musste mindestens ein Jahr betragen. Für den Ordenseintritt wurde ein Mindestalter von 16 Jahren veranschlagt und danach musste entweder eine Profess abgelegt werden oder die Person wurde aus dem Kloster entlassen.⁵⁰ Dieser Regelung entspricht auch Klaras Werdegang. Als geistlichen Namen, oder auch Ordensnamen genannt, trug sie ab diesem Zeitpunkt den Namen Clara. Zweitens wird deutlich, dass im Kloster Mariastein Verwandte von ihr, genauer ihre Tante, die sie als „liebe baß“ bezeichnet und ihre Cousinen, lebten. Es gab also schon familiäre Beziehungen zu diesem Kloster. Ihre Tante, die Schwester ihres Vaters, war bis 1605 sogar Priorin. Sie trug ebenfalls den Namen Clara.

In den Jahren bis 1632 beschreibt sie wenige ihrer eigentlichen Tätigkeiten im Kloster. Das nächste große Ereignis und auch ein wichtiges Datum für Klara selbst, war ihre Wahl zur Priorin am 30. Juni 1632:

„Auff die predigt folget der schwuer / von der eltesten biß auff die jüngste. Nach solchen ist das Convent abtretten / biß an die suppriorin / hat mit Legung der Finger in das Evangeli buech / und nach ir alle Conventualin / ir stym geben / Wie das Convent nach solchem berueffen / Hat Herr Vicari seinen fürtrag gethon / und mich unwürdige außgesprochen / was für ein schrecken auff mich gefallen ist gott allein wissent“⁵¹

Nicht nur schildert sie den genauen Vorgang dieser Wahl mit allen Einzelheiten des Ablaufs, sie gibt auch wieder, wie sehr sie ihre Wahl überrascht hat. Mit der Wahl zur Priorin beginnt im Jahr 1632 ihr 25 Jahre dauerndes Priorat. Ab diesem Zeitpunkt beginnen auch ihre chronikalischen Eintragungen und diese führt sie fast 22 Jahre fort. Ihr weiteres Leben war geprägt vom Dreißigjährigen Krieg. Gleich im ersten Jahr ihres Amtes 1633 plünderten schwedische Soldaten das Kloster, im Jahr 1634 wurde es fast vollständig zerstört. Der Dreißigjährige Krieg ist somit ständiger Begleiter der Nonnen und stellt für Staiger als Priorin

⁴⁹ *Fina*, Klara Staigers Tagebuch, S. 43 und 44.

⁵⁰ *Frank OP*, Lexikon des Mönchtums und der Orden, S. 298.

⁵¹ *Fina*, Klara Staigers Tagebuch, S. 58.

erhebliche Herausforderungen dar. Nicht nur hat sie ab 1632 eine große wirtschaftliche Verantwortung für das Wohlergehen des Klosters und der Nonnen, sie ist auch unweigerlich mit den Geschehnissen und den Folgen des Krieges konfrontiert. Nicht nur einmal mussten Klara und ihre Mitschwestern fliehen und das Kloster verlassen. Ihr Alltag wurde geprägt vom Wiederaufbau von Kloster und Kirche und von den Auswirkungen der Kriegshandlungen in Eichstätt und Ingolstadt. Klara Staiger stirbt 1656 im Alter von 68 Jahren am 25.12. In den Jahren davor sind ihre Einträge immer kürzer und sporadischer geworden. Ihr letzter Eintrag ist vom 2. Februar 1654. Im Mariasteiner Anniversar findet sich ein Eintrag zu ihrem Ableben, in dem ebenfalls auf ihr langes Priorat hingewiesen wird. Die Subpriorin Agnes Sartor sendet ebenfalls noch eine Todesanzeige an den Fürstbischof:

„Gott der Allmechtige den 25 Decembris am Heiligen christ tag zu abents zwischen 4 und 5 uhr auß dißem jamerthal, Mit vernünfftigem und wie mir hoffen seligen endt von uns abgefordert. unsere Ehrw(ürdige) hercz aller liebste getrewste Frawe Muetter priorin Clara staigerin von schongau. ihres alters 69. in dem closter 58. im H(heiligen) Orden 51. und in der verwesung des pirats 24 jar und 6 Monat, Die uns in geistlich und zeitlichem, als eine getrewe sorgfeltige muetter allzeit in guettem Exempel und mütterlicher trewe ist vorgangen.“⁵²

Anhand dieser wenigen Eckpunkte aus Klara Staigers Leben wird sichtbar, wie sehr sie in das strenge Leben einer geistlichen Frau eingebettet war. Schon als Kind tritt sie in die Welt des Klosters und seiner strukturierten Ordnung ein und lebt und wirkt dann als Vorsteherin des Mariasteiner Klosters bis nach dem Ende des Krieges. Aus dem Schreiben der Subpriorin geht auch nochmals hervor, dass Klara Zeit ihres Lebens im klösterlichen Verband gelebt und dort ihr Amt gewissenhaft ausgeführt hat.

⁵² Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 325.

2.2.4 Zur Sprache und Schrift der Quelle

Die Sprache in der Klara Staiger schreibt, ist Deutsch. Es handelt sich dabei um das Frühneuhochdeutsche. Die Sprache in Klara Staigers Aufzeichnungen wird dem oberdeutschen Sprachraum zugeordnet.⁵³ Was die Orthografie anbelangt, gibt es einige Eigenheiten im Frühneuhochdeutschen. So werden Konsonanten oft verdoppelt oder es stehen nach einem a oder einem e ein w statt einem u.⁵⁴ Deutlich wird das bei Staiger bei den Worten „auff,, oder „straff“ (Strafe) ebenso wie bei dem Wort „frawe“. „Geschriebenes - und sei es auch stark mundartlich gefärbt – ist nicht einfach als authentische Wiedergabe dialektischer Sprechsprache zu deuten, sondern es ist auch für länger zurückliegende Sprachperioden von einer relativen Eigengesetzlichkeit der Schriftlichkeit auszugehen, die durch Schreibkonventionen mehr oder weniger geprägt wird.“⁵⁵ Dieser Umstand wird gerade dort relevant, wo es um Narrative von Angst geht und um die sprachliche Repräsentation des sozialen Phänomens Angst. Es muss mitbedacht werden, dass auch geschriebene vermeintliche Mundart bestimmten Mustern unterliegt und folgt und gewählte Worte nicht einfach nur individueller Ausdruck der Schreiberin sind. Die Wahl einer bestimmten Schriftart und ihre Ausführung sagen immer auch etwas über den Schreiber und seine Intentionen aus.“⁵⁶ Diese Annahme schickt voraus, dass allein die Schrift und ihr Aussehen schon bereits auf die/den SchreiberIn schließen lässt. „Ihre Buchschrift (libraria) ist zierlich, fein, doch lesbar; eine Fraktur im Vierliniensystem (Minuskel). Es ist eine Mischform (Bastarda/ Hybrida) aus spitzgebrochener Textura mit Cursiva-Buchstaben, die Neigung zu Ligatur verrät.“⁵⁷ Es handelt sich bei dieser Form der Schrift aller Wahrscheinlichkeit nach um die klostereigene Schrift, in der die Klosterfrauen auch andere Schriftzeugnisse verfassten.⁵⁸ Insgesamt enthält Staigers Text 90.000 Wortformen und ist damit recht umfangreich.⁵⁹ Die beiden Seiten aus Staigers Aufzeichnungen aus dem Jahr 1633 zeigen anschaulich ihre Schriftform:

⁵³ *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 264.

⁵⁴ *Andreas Bähr*, *Der Grausame Komet. Himmelszeichen und Weltgeschehen im Dreißigjährigen Krieg* (Hamburg 2017), S. 30.

⁵⁵ *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 107.

⁵⁶ *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 85.

⁵⁷ *Fina*, Klara Staigers Tagebuch, S. 19.

⁵⁸ *Fina*, Klara Staigers Tagebuch, S. 19.

⁵⁹ *Nolting*, Sprachgebrauch, S. 97.

mir auch komen. bei den Herren
Dincanern in Sicht sein und je
Muth erhalten worden.

Ich einen Kibel Schmalz. der j. j. 6
gelobt. haben mir zu hoff müesse
vergeben.

Um jofferdt und 4 füllen
50 traxschaff. 3 Maststuck
und 20 Schwein sein mir auch

Ich 6 gericht wägen i Karren.
3 reith und i fuervattel haben
auch hin. Auch 50 stuck gelb

Im closter d. Wälburgen haben
mir vnser melchrich. 24 stuck
und 25 herme erhalten.

93

Am 12. pfingstmontag den 16. Mai
hat vns herz Comendant zu hoff
" laubt. mit seiner gemöseln in vnser
closter zu fahren. welches zu beschen
hab mit mir genomen vnser stat.

Paula Wördenstainerin. 16. Mäfram
16. Mäjacobi. 16. Ludwim v. 16. Dan
haben mit mir in den 2 grüthlein
kinder. Wie mir in closter hat
komen. beschen mir nicht. Dan vn-
saubrigkeit. alles zerstreit von
streu. federn. und zerbrochen sachen
im closter haben mir gar mit
vunder den grossen rust nur vn-
strüyen müessen. In der 1. Priore

Schaffner. und Biermayer. Ein
und die Federn bis vber die Krage
gangen. Die zellen und andere
zimer ganz umbert. trüchen
und kisten zerhact. und die 2
Dormitori. voller zerbrochener
bilder. außgezogen. Ihs kindlein.
und andern rust. yelegen. Auch
mit fluchzen und streu auß den
fluchzen und stroßchen vnner
nicht gewesen.

Das reffent mit vn saubrigkeit
besüdel. und die tischledlein. hab
für Camer geschirz braucht.

In der kuchen. bachhaus. waschhaus
preuehaus ist alles kupffer geschirz
aüßbrochen gewest.

Die neuen gräber auffgraben. Das
ein verstorbene Schwester die rechte
handt auffgehelt. welches herz
hauptman die 2 grüthler und dien
so vns Confort und beylaitet auch
gesehen haben.

Die altar in der kirchen und Creüg-
gang haben mir auffgehact. und
die Reliquien aller zerstreit ge-
funden. Ein wöcker und tisch.
glocken ist mer da gewesen. und
alle strick von der vhr vn glocken.

Abbildung 1: Tagebuch der Klara Staiger, S. 86,87

Noch weitergedacht, können so auch schon Schlüsse über die Zeit und die Lebenswelt der schreibenden Person gezogen werden. Für die Aufzeichnungen von Staiger bedeutet das zum einen, wie oben angeführt, dass sich ihre Aufzeichnungen aus vielen heterogenen Einträgen zusammensetzen und dadurch nicht zwingend der Logik einer bestimmten Gattung folgen. Zum anderen finden sich in ihren Einträgen textuelle Spezifika, die eine Zuordnung zu einer speziellen Textsorte erschweren.⁶⁰ Die Sprache und das Schriftbild der Aufzeichnungen

⁶⁰ Nolting, Sprachgebrauch, S. 100.

Staigers können Einblicke in den Klosteralltag und die Tradition der Schriftlichkeit im Kloster geben.

Im nächsten Schritt sollen die theoretische Herangehensweise und die verwendete Methode der Arbeit vorgestellt werden. Dadurch soll in späterer Folge die Analyse leichter verständlich und nachvollziehbar werden.

3 Methoden und theoretische Herangehensweise

Diese Arbeit versteht sich als eine Untersuchung mit einem historisch-semantic Schwerpunkt. Die Historische Semantik entstand ursprünglich aus der Sprachwissenschaft. Sie untersucht Sprache und ihre dazugehörige Bedeutung anhand einzelner Wörter. Es geht dabei um die Beziehung dieses Verhältnisses zwischen Wörtern und ihren Bedeutungen, immer im Hinblick auf vergangene Sprachstufen.⁶¹ Diesen Untersuchungen liegt die Auseinandersetzung mit der Bedeutungsgeschichte von Wörtern zugrunde. „Die Geschichte der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke ist ein wichtiger Teil der Geschichte von Lebensformen. Der Gebrauch sprachlicher Ausdrücke ist eingebettet in das Handeln der Menschen und hängt deshalb eng zusammen mit Aspekten der geistigen Tätigkeit, der sozialen Struktur, der Kultur und der Mentalität.“⁶² Betrachtet man die Historische Semantik aus heutiger Position rückblickend, wird deutlich, dass sich ihr Fokus stark gewandelt hat. In den Anfängen lag ihr Augenmerk auf der Begriffsgeschichte. Deutlich wird das vor allem in der Auseinandersetzung ausgehend vom achtbändigen Werk „Lexikon der Geschichtlichen Grundbegriffe“⁶³. „Die Begriffe und deren sprachliche Geschichte zu untersuchen, gehört so sehr zur Minimalbedingung, um Geschichte zu erkennen, wie deren Definition, es mit menschlicher Gesellschaft zu tun zu haben.“⁶⁴ „Das vorherrschende Paradigma der historischen Semantik ist die Begriffsgeschichte. Deren Methode und theoretische Begründungen sind die Basis, auf der die gegenwärtige Diskussion um historische Semantik ruht, (...).“⁶⁵ Von diesem Ansatz ausgehend, wurde die Historische Semantik zu einer Methode, die auch in der Geschichtswissenschaft Fuß fassen konnte. Allerdings wurden ihre Anwendungsgebiete erweitert. Es blieb nicht bei einer rein sprachwissenschaftlich fokussierten Methode. „Über die in der Geschichtswissenschaft bereits länger etablierten Arbeiten zur Begriffsgeschichte hinaus hat sich ihr Forschungsfeld in diesem Zeitraum in beinahe alle Bereiche der historisch-kulturwissenschaftlichen Fächer ausgeweitet.“⁶⁶ In der Geschichtswissenschaft sind es sozial- und kulturwissenschaftliche

⁶¹ Gerd *Fritz*, Einführung in die historische Semantik (Tübingen 200).

⁶² *Fritz*, Einführung, S. 2.

⁶³ Otto *Brunner*, Werner *Conze*, Reinhart *Koselleck* (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland (Stuttgart 1972-1997).

⁶⁴ Reinhart *Koselleck*, Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache (Frankfurt 2010), S. 9.

⁶⁵ Dietrich *Busse*, Historische Semantik. Analyse eines Programms (Stuttgart 1987), S. 16.

⁶⁶ Volker *Harm*, Anja *Lobenstein-Reichmann*, Gerhard *Diehl* (Hg.), Wortwelten. Lexikographie, Historische Semantik und Kulturwissenschaft (De Gruyter 2019), S. 3.

Fragestellungen, die im Zuge der Historischen Semantik vermehrt analysiert werden. Bei genauerer Betrachtung erkennt man auch, dass es nicht mehr nur linguistische Konzepte sind, die untersucht werden, sondern es zu einer vergleichenden Wissenschaft kommt, die auch andere Medien und ihre Bedeutung miteinbezieht.⁶⁷ Bernhard Jussen sieht allerdings in dieser Erweiterung für die Geschichtswissenschaft auch Herausforderungen. Diese manifestieren sich darin, dass mit der Historischen Semantik auch neuere Konzepte in den Methodenkanon aufgenommen werden müssen. Zu nennen sind hier die Auseinandersetzung mit einem akteurszentrierten Arbeiten oder die Verschiebung der Perspektive auf eine Mikro- und Makroebene.⁶⁸ Maßgeblich beteiligt an der Etablierung neuer theoretischer Ansätze sind andere Forschungsdisziplinen. Willibald Steinmetz plädiert in seinem Aufsatz „Vierzig Jahre Begriffsgeschichte - The State of the Art“⁶⁹ dafür, dass die Historische Semantik eine Disziplinbezeichnung für das, sich ständig erweiternde, über die klassische Begriffsgeschichte hinausgehende Feld wird. Nicht zuletzt, da besagte Erweiterungen sich immer öfter in einem inter- beziehungsweise transdisziplinären Umfeld bewegen. Gerd Fritz sieht in der fächerübergreifenden Anwendung der Historischen Semantik sogar die Möglichkeit, breitere Zukunftsaussichten der jeweiligen Fächer zu eröffnen.⁷⁰ Nicht zuletzt wird das in den Digital Humanities und ihren Methoden sichtbar.

Im Zuge dieser Untersuchung werden zwei Ansätze aus der Historischen Semantik gewählt. Der erste Ansatz ist ein onomasiologischer. Dabei wird das Gefühl Angst im Kontext der sozialen Strukturen der Klara Staiger untersucht. Es wird nach den Situationen oder Sachverhalten gefragt, in denen das Gefühl zum Ausdruck gebracht wurde. Es geht um die Kontexte des gesellschaftlichen Lebens, in denen die individuelle Emotion vorkommt. Es wird bei diesem Ansatz eine funktionale Perspektive gewählt, innerhalb derer nach den kommunikativen Funktionen eines Ausdrucks gefragt wird.⁷¹ Der zweite Ansatz ist ein semasiologischer. Er fragt, ausgehend vom Wort „Angst“ nach dessen zeitgenössischer Bedeutung, dessen Synonymen sowie Antonymen, dessen Wortfeld und damit einhergehend

⁶⁷ Bernhard Jussen, Historische Semantik aus Sicht der Geschichtswissenschaft. In: Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte, Bd. 2 (2011), S. 53.

⁶⁸ Jussen, Historische Semantik, S. 56.

⁶⁹ Willibald Steinmetz, Vierzig Jahre Begriffsgeschichte- The State of the Art. In: Heidrun Kämper, Ludwig M. Eichinger (Hg.), Sprache — Kognition — Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung (Berlin, Boston 2008), S. 174-197.

⁷⁰ Gerd Fritz, Historische Semantik - einige Schlaglichter. In: Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte, Bd. 2 (2011), S. 1-19.

⁷¹ Fritz, Einführung, S. 34.

nach dessen Begriffskonzepten. Es werden Verwendungspotenziale und Verwendungsentwicklungen des Ausdruckes untersucht und damit aus einer lexikalischen Perspektive nach einer Verwendungsweise gefragt.⁷² „Beide Perspektiven erfassen jeweils einen Aspekt der historischen kommunikativen Wirklichkeit. Das Spektrum der Verwendungsweisen bildet für die Sprecher die Einheit der Wortbedeutung (lexikalische Perspektive), und die Funktion ist die relevante Einheit der kommunikativen Praxis (funktionale Perspektive).“⁷³

Die Arbeit geht damit der Frage nach dem sozialen Phänomen der Angst und seiner Bedeutung nach. Auf der einen Seite geschieht dies durch die konkrete Fokussierung und Herausarbeitung der sprachlichen-diskursiven Elemente. Dabei wird der konkrete Sprachgebrauch in den Blick genommen, um so auf die sozialen Vorstellungen und Beziehungen zur Angst zu schließen. Auf der anderen Seite soll durch das Analysieren der sozialen Praktiken im Text der Klara Staiger eine weitere Ebene des sozialen Phänomens eröffnet werden. Diese zweite Ebene befasst sich also mit der Emotion Angst in ihrem performativen Sinn. Es soll untersucht werden, inwiefern die sozialen Handlungen der Klara Staiger in Verbindung stehen mit der sprachlichen Ebene und worin sich diese in Praktiken widerspiegeln. Die Denkformen und Denkmuster, in denen sich Klara Staiger bewegt, sind die Grundlage ihrer Handlungen. Es wird zu untersuchen sein, inwieweit sich diese beiden Ebenen bedingen und in welcher Form sich, auch auf der performativen Seite, Narrative von Angst finden lassen.

Diese performative Herangehensweise lässt sich methodisch in die Selbstzeugnisforschung einordnen. Entwickelt wurde die Selbstzeugnisforschung in der Auseinandersetzung mit der Autobiographie-Forschung und der Forschung zum Individuum als einem autobiographisch Schreibenden. An diesem Punkt setzt die Selbstzeugnisforschung an und verlangt eine klare Differenzierung. „Während in der klassischen Definition in der Regel nur jene Texte als Autobiographie gelten, in denen rückblickend die Entwicklung eines Lebens - meist in geschlossener Form - beschrieben wird, arbeitet die Selbstzeugnisforschung mit einem offeneren Quellen- und Gattungsverständnis.“⁷⁴ Mit dieser weitaus offeneren Definition ergibt sich für die historische Forschung ein viel größerer Bestand an Texten und Quellen. Texte, die

⁷² Fritz, Einführung, S. 35.

⁷³ Fritz, Einführung, S. 35.

⁷⁴ Claudia Ulbrich, Gabriele Jancke, Einleitung. In: Claudia Ulbrich, Gabriele Jancke (Hg.), Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung (Querelles Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 10/2005), S. 10.

bis dato nicht als Quelle herangezogen wurden, können mit dieser Methode als Selbstzeugnisse und damit als historische Quellen ausgewertet werden. Das Tagebuch der Klara Staiger ordnet sich in eben diese Gattung der Selbstzeugnisse ein. Allerdings steht auch die Selbstzeugnisforschung, und das wird auch in der Auseinandersetzung mit der hier gewählten Quelle sichtbar werden, vor einigen Herausforderungen. Selbstzeugnisse spiegeln weder die schreibende Person noch ihr Selbst wider und bieten auch darüber hinaus keinen Zugang zur Person an sich oder zu ihrer Erfahrung oder Erinnerung. „Es soll vielmehr von vornherein damit gerechnet werden, dass für Personenkonzepte in Selbstzeugnissen auch der Körper, das Handeln, soziale Beziehungen und Zugehörigkeiten sowie kosmologische und religiöse Weltmodelle ausschlaggebend sein können.“⁷⁵ Sie lassen Konstruktionen und narrative Strukturen sichtbar werden, können Schreibpraktiken verdeutlichen und dabei Handlungsspielräume der Personen herausarbeiten, allerdings kann niemals die Person als solche erkannt und nachvollziehbar gemacht werden.⁷⁶

Der zweite Teil meiner Arbeit, die performative Ebene des Phänomens der Angst, wird sich ohne die Personenkonzepte und die Handlungsspielräume, die durch die Selbstzeugnisforschung als solche erkannt werden können, nicht bewerkstelligen lassen. Sie bietet sich gerade deshalb an, weil sie es sich zur Aufgabe macht, die Verbindung von AkteurInnen, ihrem Handeln und dem größeren Denkraum zu schaffen. Die Selbstzeugnisforschung dient dazu, vorhandene Muster zu identifizieren und dann in den Gesamtuntersuchungskontext der vorliegenden Arbeit einzuordnen.

Bevor die verwendeten Analysetools und die analytische Vorgehensweise näher erläutert werden, soll noch ein wesentlicher Aspekt der Untersuchung vorgestellt werden. Für die vorliegende Arbeit wird ein bestimmtes Emotionswort definiert, von dem ausgehend die Analyse gemacht wird.

⁷⁵Andreas Bähr, Peter Burschel, Gabriele Jancke (Hg.), Räume des Selbst. Selbstzeugnisforschung transkulturell (Köln/Weimar/Wien 2007), S. 5

⁷⁶Ulbrich, Jancke (Hg.), Einleitung, S. 26.

3.1 Das gewählte Emotionswort

Um eine fundierte semasiologische, onomasiologische sowie inhaltliche Analyse vornehmen zu können, muss zuerst geklärt und definiert werden, von welchem Emotionswort in der Analyse ausgegangen wird. Diese Definition ist deswegen relevant, da sich nur so eine Verhältnismäßigkeit überprüfen und untersuchen lässt. Ohne ein vorab definiertes Emotionswort der Emotion Angst, können sprachliche Repräsentationen nicht in ihrem historischen Kontext sichtbar gemacht oder eingeordnet werden. Um die sprachliche Repräsentation einer Emotion wie Angst in einem historischen Dokument zu untersuchen, ist es unerlässlich, zu definieren, von welchem Begriff und von welcher begrifflichen Bedeutung ausgegangen wird. Das ist einerseits darin begründet, dass ohne eine Definition die analysierten und sichtbargemachten Repräsentationen nicht historisch einzuordnen sind. Und andererseits kann so eine Untersuchung des Verhältnisses zwischen dem historischen Sprachgebrauch und des heutigen Gebrauchs gemacht werden und detailliertere Ergebnisse, für die eingangs gestellte Leitfrage, erarbeitet werden. Für diese Arbeit gilt es daher einen Oberbegriff zu wählen, der das emotionale Phänomen meiner Untersuchung am besten zusammenfassen kann.

Betrachtet man Emotionen aus linguistischer Perspektive dann werden sogenannte Emotionswörter verwendet. „Emotionswörter (wie ‚Wut‘ oder ‚Liebe‘) sind lexikalische Einheiten, die sich auf emotionale Zustände beziehen.“⁷⁷ Diese Emotionswörter haben auch bestimmte Eigenschaften und Merkmale und gehören damit zu einer bestimmten semantischen Klasse. Sie nehmen Bezug auf einen emotionalen Zustand, sie haben eine bestimmte negative oder positive emotionale Valenz (Wertigkeit), ein bestimmtes Maß an Intensität und lexemspezifische Bedeutungsmerkmale.⁷⁸ Diese sogenannten Emotionsbegriffe werden durch diese semantischen Merkmale zwischen Konkreta und Abstrakta kategorisiert. Die Unterscheidung zwischen Konkreta und Abstrakta liegt darin, dass konkrete Begriffe real in der äußerlichen Welt existieren. Abstrakte Begriffe hingegen sind nicht sinnlich erfassbar und nichts Gegenständliches. Daraus ergibt sich, dass Emotionsbegriffe abstrakter sind als bestimmte Objektbegriffe, sie aber dennoch durch körperlich wahrnehmbare Reaktionen auch näher in die Kategorie der Konkreta fallen können. Es kommt ihnen also eine besondere

⁷⁷ Christina *Kauschke*, Linguistische Perspektiven auf Emotion und Sprache. In: Hermann *Kappelhoff*, Jan-Hendrik *Bakels*, Hauke *Lehmann*, Christina *Schmitt* (Hg.), *Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch* (Stuttgart 2019), S. 263.

⁷⁸ *Kauschke*, Linguistische Perspektiven auf Emotion und Sprache, S. 263.

Stellung zwischen den beiden Kategorien zu.⁷⁹ In Hinblick auf die hier vorliegende Arbeit repräsentieren folglich bestimmte Emotionswörter und ihre spezifischen Eigenschaften, wie Intensität und Valenz, bestimmte Emotionskonzepte. Um ausgehend davon die analysierten Emotionskonzepte sowie Emotionsbegriffe historisch einordnen und untersuchen zu können, muss ein bestimmtes Emotionswort, beziehungsweise ein spezifischer Emotionsbegriff, gewählt werden und als Ausgangspunkt dienen.

Das Emotionswort, das für diese Arbeit verwendet werden soll, ist das Wort „Angst“. Das Emotionswort „Angst“ dient damit als Ausgangspunkt meiner Analyse und steht für das Emotionskonzept der Angst. In der heutigen Sprache werden auch Synonyme für das Wort Angst verwendet, so zum Beispiel das Wort „Furcht“. Allerdings soll für diese Arbeit ein einzelnes Emotionswort herangezogen werden und nicht mehrere. Das hat den einfachen Grund, dass durch den Gebrauch von zwei unterschiedlichen Emotionswörtern die Analyse und die analysierten semantischen Beziehungen nicht mehr eindeutig zugeordnet werden können. Ebenso würde sich dadurch eine Vermischung der Begriffe aus dem historischen semantischen Wortfeld mit heutigen Emotionsbegriffen ergeben und es wäre nicht mehr klar zuzuordnen. Durch einen einzelnen Begriff wird es möglich, das historische semantische Wortfeld in Bezug dazu zu setzen. In der Fachsprache der Psychologie und der Philosophie wird den beiden Begriffen eine klare Definition zugeschrieben, wobei „Angst als unbegründet, nicht objektbezogen und Furcht als objektbezogen definiert wird.“⁸⁰ Diese Differenzierung ist auch im Hinblick auf die hier durchgeführte Analyse nicht außer Acht zu lassen und ermöglicht ein tiefergehendes Verständnis für den gewählten Emotionsbegriff. Im Zuge der folgenden semasiologischen Analyse soll das semantische Wortfeld also immer in Bezug zum Emotionswort „Angst“ gesehen werden.

⁷⁹ Kauschke, Linguistische Perspektiven auf Emotion und Sprache, S. 263.

⁸⁰ Duden online unter: <https://www.duden.de/node/6387/revision/6414> (zuletzt abgerufen am 30.3.2021).

3.2 Analytische Vorgehensweise und Analysetools

„Wenn man sich um die Geschichte eines Begriffes und die Erzählung semantischen Wandels bemüht, geht es in erster Linie um die Rekonstruktion von Verwendungskontexten einer sprachlichen Repräsentation dieses Begriffes. Solche Repräsentationen können einzelne Wörter oder längere Phrasen sein, die in ihrer Form als Zeichenfolgen (in ihrer schriftlichen Gestalt) als einigermaßen stabil gesetzt werden.“⁸¹ Diese angesprochene Rekonstruktion von bestimmten Verwendungskontexten bedarf einer Auswahl an Analysewerkzeugen und Analyseschritten. Da die Repräsentation der Begriffe unterschiedliche Formen haben kann, ist es zielführend, sich für die Untersuchung, zusätzlich zur eigenen Kompetenz, Tools zu suchen, die bestimmte Vorgänge automatisch oder semi-automatisch ausführen können. Das bietet zum einen den Vorteil, dass Prozesse in der Analyse schneller erledigt werden können und andererseits wird so eine Art Kontrollinstanz geschaffen. Diese Kontrolle passiert dabei in beide Richtungen - meine Analyseschritte werden noch einmal untersucht und umgekehrt muss ich die automatisierten Schritte noch einmal analysieren. Durch diesen Mehraufwand können allerdings andere, erweiterte Ergebnisse erzielt werden. Ausgehend also von Schwandts Prämisse zur Untersuchung von Begriffen in digitalen Korpora, wird in dieser Untersuchung auf digitale Analysetools zurückgegriffen. Die Anwendung von digitalen Methoden zur Beantwortung einer geschichtswissenschaftlichen Fragestellung ist aus dem Feld der Digital Humanities bekannt. Als Zusammenführungsversuch der Informationstechniken und der Geisteswissenschaft ergibt sich für die Digital Humanities ein breites Spektrum möglicher Anwendungsgebiete.⁸² Die Zunahme von Möglichkeiten Textkorpora digital zu erfassen und dann mit digitalen Methoden lesbar und analysierbar zu machen, wird nicht zuletzt dadurch gefördert, dass im Vergleich zu den Anfängen der Informationstechnologie, jetzt Computer und Software immer schneller arbeiten. Gerade das Feld der Informationstechnologie unterliegt einer ständigen Weiterentwicklung. Die Digitalisierung erreicht damit auch neue Wirkungsbereiche. So wird zum Beispiel international an einer Standardisierung und Dokumentation von Informationen über Kulturgut gearbeitet ⁸³, es gibt Fachgruppen, die sich

⁸¹ Silke *Schwandt*, Digitale Methoden für die Historische Semantik. Auf den Spuren von Begriffen in digitalen Korpora. In: *Geschichte und Gesellschaft*, Bd. 44 (2018), S. 107.

⁸² Manfred *Thaller*, Digital Humanities als Wissenschaft. In: Fotis *Jannidis*, Hubertus *Kohle*, Malte *Rehbein* (Hg.), *Digital Humanities. Eine Einführung* (Stuttgart 2017), S. 13-18.

⁸³ CIDOC CRM (Conceptual Reference Model), online unter: <http://www.cidoc-crm.org/> (zuletzt abgerufen am 09.11.2020).

mit der Erstellung von digitalen Editionen beschäftigen und es wird laufend an der Datenverarbeitung und Datensicherung weiterentwickelt.

Für die vorliegende Arbeit sollen digitale Tools einerseits im Zuge der Historischen Semantik zum Einsatz kommen und andererseits sollen sie zum besseren Verständnis meiner Ergebnisse beitragen. Durch die Zuhilfenahme digitaler Tools konnten die bereits manuell annotierten Abschnitte erneut überprüft und tiefergehend analysiert werden. Die digitale Annotierung, war in der Form also kein Ersatz für ein „close reading“ der Quelle. Wobei hier unter „close reading“ die „sorgfältige Lektüre und Interpretation eines einzelnen oder weniger Texte“ gemeint ist und das „verbunden mit der manuellen Annotation textueller Phänomene.“⁸⁴ Es konnten so vereinfacht und mit deutlich erhöhter Geschwindigkeit essenzielle Passagen der Quelle verortet, verknüpft und damit effizienter ausgewertet werden. Die inhaltliche Analyse, detaillierte Untersuchung und ihre Ergebnisse, immer in Hinblick auf meine Leitfrage, werden in späterer Folge erläutert. Zunächst sollen die technischen Umstände und die vorab definierten Prämissen der Analyse verdeutlicht werden.

3.2.1 Korpus

In den Digital Humanities ebenso wie in der Historischen Semantik spricht man nicht von einer Textsammlung, sondern von einem Textkorpus. Ein Textkorpus besitzt verschiedene Eigenschaften und folgt meist im Vergleich zu einer reinen Textsammlung einer Auswahllogik. „Korpora sind Textmengen, die anhand bestimmter Kriterien zusammengestellt worden sind. Mögliche Kriterien zur Erstellung eines Korpus sind Autorschaft, Datierung, Textsorte, Region und dergleichen.“⁸⁵ Ein Korpus zeichnet sich auch dadurch aus, dass der Anfang sowie das Ende klar definiert sind. Ebenso wird klar definiert, welche Texte ausgeschlossen oder miteingegenommen werden. Im Fall dieser Arbeit besteht der Korpus aus dem Tagebuch der Klosterfrau Klara Staiger. Zusammenfassend beinhalten die Aufzeichnungen Staigers Beschreibungen der Kriegsjahre 1631 bis 1650 sowie der politischen Entwicklungen, Gewalttaten und Kriegswirren, aber auch den Alltag der Klosterbewohnerinnen. Bei der Edition von Fina handelt es sich allerdings nicht um eine digitale oder eine digitalisierte Edition. Die Umwandlung in eine digitalisierte und damit digital analysierbare Edition erfolgte im Zuge dieser Arbeit. Dazu wurde auf die, von der Universität Bielefeld erarbeitete, Plattform

⁸⁴ Glossar, forText. Literatur digital erforschen. Online unter: <https://fortext.net/ressourcen/glossar> (zuletzt abgerufen am 14.11.2020).

⁸⁵ *Schwandt*, Digitale Methoden, S. 110.

„Nopaque“ zurückgegriffen. „Nopaque“ ist eine webbasierte Plattform, die unterschiedliche Tools zur digitalen Analyse vereint und zur Verfügung stellt. Neben der Möglichkeit der OCR (Optical Character Recognition) Funktion und der KWIC (Keywords in Context Search) bietet die Plattform auch die Option Texte in unterschiedliche Dateiformate umzuwandeln, abzuspeichern und dann zu annotieren.⁸⁶

⁸⁶ Nopaque, online unter: <https://nopaque.sfb1288.uni-bielefeld.de/> (zuletzt abgerufen am 09.11.2020).

3.2.2 Verwendete Analysetools

Im Zuge der digitalen Analyse des Textkorpus wurden zwei unterschiedliche Plattformen herangezogen. Das erste ist Voyant⁸⁷. Voyant ist eine primär computerbasierte Textanalyselandschaft. Dabei wird das sogenannte „Text Mining Verfahren“ angewandt, also der Prozess, computergestützt und automatisch, Informationen aus Texten oder Textsammlungen zu extrahieren. Pro Arbeitseinheit lassen sich jeweils fünf unterschiedliche Werkzeuge miteinander kombinieren, die eine quantitative Untersuchung von Texten oder Textsammlungen sowie verschiedene Formen der Textvisualisierung ermöglichen. Zwei Funktionen sind dabei besonders hilfreich. Die erste ist die Segmentierung des Textes in einzelne Wörter (Tokenisierung), wobei hier zwischen unterschiedlichen Formen ausgewählt werden kann. Die zweite Funktion ist das Erstellen individueller Stoppwortlisten. Als Stoppwörter bezeichnet man diejenigen Wörter, die bei einer digitalen Textanalyse jeweils unberücksichtigt bleiben sollen. Oft sind das Funktionswörter, die aufgrund ihrer grammatisch bedingten Häufigkeit die Auswertungsergebnisse verzerren würden. Stoppwortlisten dienen der Kommunikation dieser Stoppwörter an das jeweilige Tool.⁸⁸ Voyant bietet die Möglichkeit, mehrere Werkzeuge gleichzeitig zur automatischen Verarbeitung von Texten zu nützen. Insbesondere können Worthäufigkeiten, Visualisierungen von Wort-Clustern und deren Veränderungen in einem oder mehreren Texten berechnet und dargestellt werden. Das wiederum ermöglicht eine vielseitige Interpretation zu einem späteren Zeitpunkt.

Die zweite Anwendung, die im Zuge der Analyse verwendet wurde, ist CATMA.⁸⁹ Sie ist, wie Voyant auch, eine Anwendung zur Textanalyse und Textannotierung. Ihre Hauptfunktionen gliedern sich in vier Bereiche. Der erste umfasst das projektzentrierte Arbeiten, wobei es hier auch die Option zu einer kollaborativen Zusammenarbeit und einem gemeinschaftlichen Austausch zu Projekten gibt. Der zweite stellt die Erstellung eines eigenen Tagsets in den Mittelpunkt und bietet die Möglichkeit zwischen eigenen und vordefinierten Interpretationstheorien zu wählen. Die dritte Funktion ist die Annotierung selbst. Diese kann in

⁸⁷ Vgl. Stefan *Sinclair*, Geoffrey *Rockwell*, Voyant Tools, <https://voyant-tools.org/docs/#!/guide/about> (zuletzt abgerufen am 14.11.2020).

⁸⁸ Vgl. dazu: Marie *Flüh*, „Voyant“. In: forTEXT. Literatur digital erforschen (2018) Online unter: <https://fortext.net/tools/tools/voyant> (zuletzt abgerufen am 14.11.2020).

⁸⁹ Jan Christoph *Meister*, Jan *Horstmann*, Marco *Petris*, Janina *Jacke*, Christian *Bruck*, Mareike *Schumacher*, Marie *Flüh*. (Oktober 2019). CATMA 6.0.0 (Version 6.0.0). Online unter: <http://doi.org/10.5281/zenodo.3523228> (zuletzt abgerufen am 14.11.2020).

unterschiedlichen Formen, individuell gestaltet und eingesetzt werden. Die letzte Funktion umfasst unterschiedliche Visualisierungsmöglichkeiten. Diese sind ebenfalls individuell einstellbar und anwendbar.⁹⁰ Zusammengefasst ist CATMA eine benutzerorientierte Plattform, mit der Textannotierung und all seine Facetten und Arbeitsschritte unkompliziert und intuitiv erarbeitet werden können.

Beide Plattformen wurden im Zuge der Analyse der Quelle eingesetzt und auf unterschiedliche Weise genutzt. Vor allem Voyant und seine vielseitigen Funktionen haben maßgeblich zum tieferen Verständnis der Quelle innerhalb der Analyse beigetragen. In der tieferen Auseinandersetzung und vorliegenden Analyse der Quelle wurde dann aber vor allem Voyant eingesetzt. Viele Schritte, die mit Voyant rasch zu erledigen waren, konnten in CATMA nicht ohne intensive Vorarbeit und mehrere unterschiedliche, eigens erstellte, Tagsets erfolgen. Zusätzlich konnten in Voyant parallel unterschiedliche Visualisierungen erfolgen. CATMA lieferte einen wesentlichen Beitrag dabei, meine gesetzten Tags anzuwenden und zu überprüfen und die Struktur der Quelle zu sehen. Allerdings verwendete ich dann vordergründig Voyant für die finalen Analyseschritte.

Im nächsten Abschnitt werden die semasiologische und die onomasiologische Analyse erläutert sowie deren Ergebnisse analysiert.

⁹⁰ Vgl. *Meister*, CATMA 6.0.0. Online unter: DOI: [10.5281/zenodo.3523228](https://doi.org/10.5281/zenodo.3523228) (zuletzt abgerufen am 14.11.2020).

3.3 Semasiologische Analyse: Worthäufigkeiten, Kollokation und Kookkurrenten

Der erste Schritt in der Analyse mit den Voyant Tools war ein semasiologisches Vorgehen. Dementsprechend wurden auch die Voreinstellungen und Parameter in Voyant gewählt. Zentral in den Voreinstellungen war das Erstellen beziehungsweise Anpassen der Stoppwortliste. „Sämtliche durch Voyant automatisch durchgeführten Analyseschritte sollen folglich unter Ausschluss dieser Wörter durchgeführt werden. In den meisten Fällen handelt es sich dabei um Funktionswörter (Personalpronomen, Präpositionen, Konjunktionen, Interrogativpronomen, Possessivpronomen), die in Texten – grammatisch bedingt – besonders häufig vorkommen und dadurch den Blick auf die Inhaltswörter (Substantive, Verben, Adjektive) versperren.“⁹¹ Für die hier erfolgte Analyse wurde auf die bereits voreingestellte Stoppwortliste in deutscher Sprache zurückgegriffen und sie um einige, spezifisch in der Quelle vorkommende, Wörter erweitert. Diese automatisch erstellte Liste wurde dann global auf alle Analyseschritte angewandt. So konnte sichergestellt werden, dass für jeden Schritt der Untersuchung die gleichen Bedingungen gegeben waren und immer die gleichen Funktionswörter ausgeschlossen wurden. Das Anwenden der automatisch erstellten Liste hatte auch den Vorteil, dass jederzeit nachvollziehbar war, welche Wörter einbezogen wurden und welche nicht. Es wurde dadurch ebenfalls die Option geschaffen, bestimmte Wörter zu markieren, die in jedem Fall in die Analyse miteinbezogen werden sollten.

Im nächsten Schritt, der Kollokation, wurde nach den zentralen Begriffen gesucht. Das Ziel dieses Schrittes war es, nicht nur die Begriffe an sich ausfindig zu machen, sondern auch deren Synonyme, Antonyme beziehungsweise polyseme Semantiken. Hinzukommend soll mit diesem Schritt ein erweitertes, semantisches Wortfeld gruppiert werden können. Im zweiten Schritt lag der Fokus auf der Kookkurrenzanalyse. Dabei wurde nach Wörtern gesucht, die mit einem der zentralen Begriffe in einem Satz verwendet wurden. Der Satz bildete dabei die übergeordnete Einheit, in der gesucht wurde. Innerhalb dieser Kookkurrenzanalyse wurden dann spezifisch Nomina, Adjektive und Verben analysiert.

⁹¹ Flüh (2019, § 27): „Textvisualisierung mit Voyant“. In: forTEXT. Literatur digital erforschen. Online unter: <https://fortext.net/routinen/lerneinheiten/textvisualisierung-mit-voyant> (zuletzt abgerufen am: 25.11.2020).

3.3.1 Kollokation und Wortfeld

Bei der genauen Lektüre der Quelle wurden bereits einige zentrale Begriffe in Verbindung mit der Emotion Angst ausfindig gemacht. Diese Begriffe wurden dann mit Hilfe von Voyant eingehender analysiert. Nicht nur konnte ihre Frequenz überprüft werden, es konnten so auch die Unterschiede in der Orthografie berücksichtigt werden.

Die folgende Tabelle 1 zeigt die zentralen Begriffe und ihre Frequenz in Staigers Aufzeichnungen:

Wort	Frequenz
noth	52
schreckhen	42
forcht	32
angst	24
unsicherhait	15
ungelegenhait	14
ellend	13
küernus	8
furcht	5
ubl	5

In Tabelle 2 werden Synonyme, also Worte, die gleichbedeutend sind, und in Tabelle 3 Antonyme, Worte mit entgegengesetzter Bedeutung, sowie ihre Frequenz aufgelistet. Dabei wurde noch eine weitere Kategorie eingefügt, die eine positive oder negative Besetzung der Worte anzeigt, falls es nicht eindeutig aus der Wortbedeutung heraus erkennbar ist:

Synonyme	Frequenz	Besetzung
abgang	3	negativ
bedrohung	0	negativ
befürchtung	0	negativ
besorgnis	1	negativ
betrübnus	1	negativ
gefahr	14	negativ
gewalt	7	negativ
krankheit	2	negativ
pang	6	negativ
pange	3	negativ
sorge	6	negativ
tod	12	negativ
unruhe	2	negativ
zweifel	4	negativ

Antonyme	Frequenz	Besetzung
erlöbung	1	positiv
freude	1	positiv
furchtlosigkeit	0	positiv
glückh	29	positiv
hilfe	3	positiv
hoffnung	21	positiv
mut	3	positiv
ruhe	2	positiv
seligkeit	1	positiv
sicherheit	5	positiv
trost	33	positiv
zuversicht	0	positiv

Insgesamt wurden 14 Synonyme und 12 Antonyme herausgearbeitet und gewählt. Sowohl die Synonyme als auch die Antonyme bestehen aus Nomina und wurden, der Orthografie der Quelle entsprechend, hier wiedergegeben und alphabetisch aufgelistet. In beiden Kategorien gibt es Worte, die im Quellentext selbst allerdings nicht vorkamen und die Frequenz 0 besitzen. Dieser Umstand verdeutlicht sehr gut, dass die Begriffe „bedrohung“, „befürchtung“, „furchtlosigkeit“ und „zuversicht“ zwar heute in Verbindung mit der Emotion Angst gebracht werden, das aber nicht für Staiger und das von ihr Erlebte gilt. Hier zeigt sich erstmalig sehr deutlich ein unterschiedliches Anwenden von Begriffen und versprachlichter Emotion. Die Verwendung von bestimmten Synonymen sowie Antonymen, um eine bestimmte Emotion zu beschreiben, folgt also heute anderen Mustern und Formen als in der Zeit, in der Staiger schreibt. In Bezug auf die vorhergehende semasiologische Analyse wird deutlich, dass das Emotionswort „Angst“ zwar in Staigers Bericht vorkommt und verwendet wurde, es allerdings mit einer Frequenz von 24 erst das viert häufigste gebrauchte Wort für die Emotion Angst war. Das Wort „angst“ wurde also durchaus gebraucht, um das Phänomen der Emotion Angst zu beschreiben, es war aber nicht das einzige und auch nicht das am häufigsten verwendete. Die Worte „noth“, „schreckhen“ und „forcht“ weisen eine höhere Frequenz auf. Im Abschnitt der inhaltlichen Analyse der Themenbereiche soll auf diesen Umstand noch näher eingegangen werden.

Das semantische Wortfeld, das sich aus diesen beiden Schritten ergibt, spiegelt sich in Tabelle 1 wider und beinhaltet vor allem die Worte „noth“, „schreckhen“, „angst“ und „forcht“. Diese vier Begriffe werden im nächsten Schritt weiterverwendet.

3.3.2 Kookkurrenten

In diesem Schritt wurde nach Kookkurrenten in einer festgelegten Einheit gesucht. Für jedes Wort aus dem erweiterten Wortfeld wurde dann analysiert, welche Worte links und rechts davon stehen. Dafür wurde festgelegt, dass immer fünf Worte links und rechts angezeigt werden sollen. Es wurde hinzukommend unterschieden in Nomina, Verben und Adjektive. Zur besseren Visualisierung werden die Ergebnisse in vier Tabellen wiedergegeben. Darin sieht man die Kookkurrenten, unterteilt in die Kategorien Nomina, Verben und Adjektive, sowie deren Frequenz. Dabei wurden nur Worte aufgezeigt, die mehr als einmal vorkommen.

Für das Wort „angst“:

Kookkurrent	Kategorie	Frequenz
noth	Nomen	12
schreckhen	Nomen	3
nothböth	Nomen	3
pang	Nomen	2
haben	Verb	4
beth	Verb	3
geweßen	Verb	2
grosse(r)	Adjektiv	5

Für das Wort „forcht“:

Kookkurrent	Kategorie	Frequenz
schreckhen	Nomen	5
franckhenlandt	Nomen	2
Sorg	Nomen	2
Gott	Nomen	2
geweßen	Verb	12
flehnen	Verb	2
verursacht	Verb	2
grosse(r)	Adjektiv	25

Für das Wort „noth“:

Kookkurrent	Kategorie	Frequenz
angst	Nomen	11
hunger	Nomen	10
gelt	Nomen	4
tag	Nomen	3
böth	Nomen	3
ellent	Nomen	2
pferdt	Nomen	2
abent	Nomina	2
geweßen	Verb	6
clagt	Verb	5
beth	Verb	3
sterben	Verb	2
grosse(r)	Adjektiv	19

Für das Wort „schrecken“:

Kookkurrent	Kategorie	Frequenz
forcht	Nomen	5
aufflauff	Nomen	4
angst	Nomen	3
unmueth	Nomen	2
ingolstatt	Nomen	2
ellendt	Nomen	2
ingenomen	Verb	5
gewesen	Verb	5
verursacht	Verb	5
(ge)sehen	Verb	3
geloffen	Verb	2
grosse(r)	Adjektiv	24

Anhand dieser Auflistung werden zwei Aspekte sichtbar. Zum einen wird noch einmal das größere semantische Wortfeld verdeutlicht. Zweitens sind es unterschiedliche Nomen und Verben, die zusammen mit einem der zentralen Begriffe verwendet werden, allerdings immer mehrheitlich nur ein bestimmtes Adjektiv. „Mithilfe der Kookkurrenzanalyse lassen sich Kombinationen von Wörtern beobachten und Zusammenhänge ableiten. Wiederholt verwendete Wortkombinationen bilden dann häufig Verwendungsmuster, die sich verschiedenen Bedeutungsaspekten eines Wortes zuordnen lassen.“⁹²

Bei genauerer Betrachtung der Kookkurrenzanalyse-Ergebnisse für die vier zentralen Begriffe ergeben sich folgende Kombinationen und Muster. Alle vier Worte werden mehrheitlich mit dem Adjektiv „gross“ verwendet. Kein anderes Adjektiv wurde annähernd so oft im Zusammenhang mit Begriffen zu Angst und Furcht genannt. In der historischen Semantik spricht man im Kontext dazu von sogenannten semantischen Entwicklungspfaden.⁹³ Dabei sind Entwicklungspfade „bevorzugte Lösungsmöglichkeiten für bestimmte kommunikative Aufgaben.“⁹⁴ Es werden also Begriffe metaphorisch eingesetzt, die davor zwar auch schon

⁹² Schwandt, Digitale Methoden, S. 111.

⁹³ Fritz, Einführung, S. 39 und 40.

⁹⁴ Fritz, Einführung, S. 40.

verwendet wurden, allerdings nicht in der gleichen Intensität oder Weise. Ein bekannter semantischer Entwicklungspfad ist die Entwicklung „von der Verwendung zum Ausdruck der Ausdehnung/Quantität zum Ausdruck von Intensität.“⁹⁵ Das verwendete Adjektiv bekommt die Funktion, eine deutliche Verstärkung des dabeistehenden Wortes auszudrücken. Das Adjektiv „gross“ signalisiert damit die Intensität der erlebten Emotion und ist bezeichnend für das Schreiben und Erzählen über erlebte Angst.

Viele Nomina, die in Zusammenhang mit den zentralen Begriffen vorkommen, sind Synonyme des Begriffs „angst“. Sie verdeutlichen und verstärken die negative Besetzung der Emotion Angst und machen deutlich, wie prekär manche Situationen gewesen sein müssen. Besonders stechen zwei Wortpaare hervor: „angst und pang“ und „angst und noth“. Diese Kombinationen treten besonders häufig auf und werden vorwiegend miteinander verwendet. Das auch heute gebräuchliche einem ist/wird „Angst und Bange“ findet sich auch in den Aufzeichnungen Staigers. Sie verdeutlicht sprachlich anhand von zwei Worten die Emotion Angst. Die Kombination aus Angst und Not veranschaulicht zwei andere Aspekte in ihren Beschreibungen. Angst beschreibt die erlebte Emotion, Not weist auf einen Mangel von etwas hin. Sie spricht daher nicht allein von einem erlebten Gefühl, sondern von Entbehrungen, die sie und ihre Schwestern oder die Menschen um sie herum erleiden mussten. Der vom lateinischen „*necessitas*“ kommende Begriff Not oder Notwendigkeit hatte in der Frühen Neuzeit mehrere, unterschiedliche Bedeutungen. „Alltagsweltlich bezog er sich in breitem Spektrum auf die Grundbedürfnisse (...)“⁹⁶ wie Nahrung, Wasser oder das zum Überleben Notwendige. In Staigers Verwendungsmuster dieser Wortkombination wird genau diese Bedeutung deutlich. Auch hier wird ein semantischer Entwicklungspfad sichtbar. „Dabei entwickelt sich die Kennzeichnung eines körperlichen Symptoms eines Gefühls zur Kennzeichnung des Gefühls selbst.“⁹⁷ Im Fall Staigers wird der auf körperlicher Ebene empfundene Mangel und die Entbehrung, ausgedrückt mit dem Begriff „noth“ schlussendlich zum Ausdruck des Gefühls der Angst.

Zuletzt sollen noch die vorkommenden Verben analysiert werden. Die am häufigsten benutzten Verben sind: „haben“, „gewesen“, „clagt“, „eingenommen“ und „verursacht“. Wobei deutlich wird, dass mit jedem Nomen auch ein bestimmtes Verb mehrheitlich verwendet wurde. So

⁹⁵ Fritz, Einführung, S. 42.

⁹⁶ Wolfgang E.J. Weber, „Necessitas“. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Online unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_318021 (zuletzt abgerufen am 26.11.2020).

⁹⁷ Fritz, Einführung, S. 43.

wurde im Zusammenhang mit „angst“ das Verb „haben“; für das Nomen „noth“ das Verb „clagen“; für „schreckhen“ das Verb „eingnommen“ und für das Nomen „forcht“ das Verb „sein“ im Perfekt verwendet. Es zeigen sich dadurch Strukturen in der Verwendung. Angst hat man, Not beklagt man und in Furcht ist man gewesen. „Furcht, zum einen, wurde beschrieben als eine vergangene; ihre Beschreibung erfordert eine distanzierte Beobachtung: Sie setzte voraus, dass die Furcht überstanden war.“⁹⁸ Bährs Aussage folgend, lässt sich dieses Phänomen auch in Staigers Text finden. Staiger berichtet von einer bereits überstandenen Furcht. Das wird unter anderem deutlich an den Verben, die sie in Kombination mit dem Wort „forcht“ benutzte. Sie schildert nicht ihre momentane Furcht vor einer Situation oder einem Umstand, wie man das aus zeitgenössischen Tagebüchern vielleicht kennt. Sie beschreibt eine Furcht, die sie bereits überwunden hat und das wiederum konstatiert ihr Leben bereits als „Lebens-Geschichte“⁹⁹.

Auf diese speziellen sprachlichen Eigenheiten wird in den folgenden Kapiteln zur inhaltlichen Analyse noch näher eingegangen werden. Es wird allerdings deutlich, dass durch eine digital gestützte Analyse gerade solche Charakteristika eines Textes besonders gut herausgearbeitet werden können. Eine semasiologische Vorgehensweise kann durch computergestützte Tools merklich profitieren. Dennoch sind es die Interpretationsleistungen einer Historikerin/eines Historikers, die diese Form der Analyse mit Kontext und Leben füllen.

⁹⁸ Andreas, *Bähr*, Furcht und Furchtlosigkeit. Göttliche Gewalt und Selbstkonstitution im 17. Jahrhundert (Göttingen 2013), S. 349.

⁹⁹ *Bähr*, Furcht und Furchtlosigkeit, S. 349.

3.4 Erste onomasiologische Analyse: die häufigsten Phrasen

Im Rahmen der onomasiologischen Analyse ging es primär darum zu untersuchen, in welchen Situationen das Gefühl der Angst zum Ausdruck gebracht wurde. Es geht um bestimmte Kontexte beziehungsweise gesellschaftliche Strukturen, in denen die Emotion Angst vorkommt. Dazu wurde mit Hilfe der Voyant Tools nach den häufigsten Phrasen in den Aufzeichnungen Staigers gesucht. Die Auflistung der am häufigsten vorkommenden Phrasen des Textes kann dahingehend hilfreich sein, da darunter alle diejenigen Wortkombinationen aufgelistet werden, die öfter als einmal in der gleichen Weise verwendet wurden. Mit dieser Ansicht wird deutlich werden, ob die Emotion Angst oder das damit verbundene Wortfeld eine zentrale Rolle einnimmt. Das ist insofern hilfreich, da so untersucht werden kann, ob Angst ein zentrales Motiv, bei der Produktion der Aufzeichnungen, war. Oder ob sie als Narrativ vorhanden ist, jedoch nicht Beweggrund zum Schreiben war.

Begriff	Anzahl	Länge
hat mich das convent mit irer arbeit an bunden hab mich mit	2	11
hat mich das convent mit irer arbeit an bunden hab mich	2	10
mich das convent mit irer arbeit an bunden hab mich mit	2	10
von herczog wein mayr general obrist uber das gantze stift	2	10
am fest maria e himelfarth haben mir beicht und com	2	9
das convent mit irer arbeit an bunden hab mich mit	2	9
guette zeitung bracht das herczog weinmayr soll todt sein	2	9
hat mich das convent mit irer arbeit an bunden hab	2	9
herczog wein mayr general obrist uber das gantze stift	2	9
ist herr vicari bei uns geweßen hat uns erlaubt	2	9
mich das convent mit irer arbeit an bunden hab mich	2	9
mit dem lateynischen rosen krancz im garten herumb gängen	2	9
von herczog wein mayr general obrist uber das gantze	2	9
am fest maria e himelfarth haben mir beicht und	2	8
an s. agnes tag hab ich von wegen unserer	2	8

Abbildung 2: 15 häufigsten Phrasen in den Aufzeichnungen Klara Staigers

Die in der Tabelle ersichtlichen Phrasen sind die ersten 15 Phrasen, die am häufigsten in der Quelle vorkommen. Die Maximallänge wurde dabei auf 15 Worte eingestellt und mögliche Überlappungen zugelassen. Der erste Umstand, der ins Auge sticht, ist, dass die Anzahl der Wiederholungen von Phrasen sehr gering ist und es keine Sätze gibt, die öfter als zwei Mal vorkommen. Der zweite ist die Art der Phrasen und ihr Inhalt. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Beschreibungen der Arbeit, die Klara Staiger für das Convent erledigen

musste. Keine einzige dieser Phrasen beinhaltet Worte zu Angst oder dem semantischen größeren Wortfeld. Daraus können zwei Dinge geschlossen werden. Erstens nimmt das Erzählen von erlebter Angst keinen so hohen Stellenwert ein, dass es sich in den häufigsten Phrasen niederschlägt. Die sprachliche Repräsentation der Emotion Angst kommt nicht so häufig vor, wie das Berichten über ihre Arbeit und die Aufgaben, die sie zu erledigen hat. Und zweitens kann daraus gefolgert werden, dass das hauptsächliche Motiv ihrer Aufzeichnungen in den Bereich der Berichterstattung über administrative Tätigkeiten fällt. Das wiederum passt zu eingangs erwähnter Form ihrer Aufzeichnungen als innerklösterliches Verwaltungsschriftgut, das auch dazu gedient hat, ihre Tätigkeiten als Priorin festzuhalten und zu veranschaulichen.

Das Ergebnis dieser onomasiologischen Analyse mit digitalen Hilfsmitteln verdeutlicht, dass die sprachliche Repräsentation von Angst nicht an oberster Stelle in den Aufzeichnungen steht. Allerdings, und das wird sich in der inhaltlichen Analyse zeigen, heißt das nicht, dass Angst und damit verbundene sprachliche Ausdrücke nicht auch Teil ihrer Aufzeichnungen sind und sich in sozialen Strukturen widerspiegeln können.

4 Inhaltliche Analyse

Unter Berücksichtigung der Ergebnisse der semasiologischen und onomasiologischen Analysen sollen nun inhaltliche Fragestellungen an die Quelle gerichtet werden. Ziel ist es anhand ausgewählter Textpassagen, die Quelle noch eingehender zu untersuchen und dabei, immer in Hinblick auf die eingangs gestellte Leitfrage, versprachlichte Repräsentation der Emotion Angst sichtbar zu machen und zu verorten. Die vorigen Analysen sind dazu die benötigte linguistische Basis. Durch die Kookkurrenzanalyse und die Phrasenanalyse konnten schon markante Charakteristika ausgezeichnet werden. Es wurde deutlich, dass bestimmte semantische Muster wiederholt vorkommen und verwendet wurden. Diese Muster und Eigenheiten der verwendeten Sprache sollen nun eingehender betrachtet werden und noch gezielter analysiert werden. Es soll in den Blick genommen werden, welche Themenfelder sich gegebenenfalls eröffnen und in welchem Verhältnis diese zueinanderstehen. In weiterer Folge soll dann die performative Perspektive eingenommen werden. Dabei werden Textpassagen auf ihre darin vorkommenden Handlungsspielräume untersucht, und es wird analysiert, in welcher Beziehung diese Handlungsspielräume miteinander stehen.

In den folgenden Abschnitten werden daher, unter Berücksichtigung der vorhergegangenen semasiologischen und onomasiologischen Analyse, mögliche Themenfelder eröffnet, analysiert, charakterisiert und eingeordnet.

4.1 Die Themenfelder

Auf Grundlage des Definierens eines Emotionswortes, von dem ausgegangen wird, sollen nun Themenfelder eröffnet und genauer analysiert werden. Diese Themenfelder ergeben sich aus dem Quellentext selbst und sollen verdeutlichen, was vor allem durch die semasiologische Analyse schon herausgearbeitet wurde. Die semasiologische Analyse konnte klar visualisieren, wo das Wort Angst in Zusammenhang mit entweder einem bestimmten Nomen, Verb oder Adjektiv steht und verwendet wurde. Im nächsten Schritt soll der Frage nachgegangen werden, wo im Text die Rede von Angst ist und im Zusammenhang womit oder mit wem. Die onomasiologische Analyse hat gezeigt, dass das Berichten über Angst nicht das Hauptmotiv von Staigers Aufzeichnungen ist. Umso interessanter ist es, sich die Passagen genauer anzusehen, in denen dann wirklich die Rede von Angst ist. Im zweiten Schritt soll auch die Korrelation von versprachlichter Angst und menschlichem Verhalten beleuchtet werden. Gibt es bestimmte kausale Zusammenhänge zwischen der Verwendung eines Begriffs aus dem semantischen Wortfeld rund um Angst und menschlichem Verhalten? Vereinfacht gefragt: was

musste passieren, dass von und über Angst geschrieben wurde? Und zeichnen sich bestimmte Themenfelder ab, anhand derer dann ein historisches Emotionswort untersucht und festgemacht werden kann? Ebenso wird die Frage gestellt, ob die sprachliche Repräsentation der Emotion Angst in einem Zusammenhang mit bestimmten Verwendungsmustern steht. Wenn also die sprachliche Repräsentation von Angst immer im kausalen Verhältnis zu Ereignissen steht, dann stellt sich anschließend die Frage nach der Art dieser sprachlichen Muster. Ergeben sich daraus gängige Motive der Verwendung? Wenn es Motive der Verwendung gab, liegt es nahe, diese nicht gesondert und unabhängig ihres Kontexts zu betrachten. Klara Staiger bewegt sich in einer bestimmten Weltordnung und ist eingebettet in eine spezifische Ordnung der Dinge. Ihre Handlungen und ihre Reaktion auf Ereignisse sind beeinflusst von ihrer Umwelt. Wenn sie in diesem Kontext von Angst spricht, erfüllt dieses Sprechen oder Schreiben eine bestimmte Funktion. Eben diese Funktionen des Verwendens und die dazu gebrauchten sprachlichen Mittel und Motive sollen hier ebenfalls Beachtung finden.

Anhand mehrerer Textstellen und Passagen soll nun ausführlicher versucht werden, auf diese Fragen Antworten zu finden. Da sich das Emotionspotenzial eines Textes aus seinen textinternen Elementen und Informationskonstellationen konstituiert, die Gefühle abbilden oder ausdrücken, ist es naheliegend, diese textinternen Bausteine genauer zu betrachten.¹⁰⁰ Bei der ausführlichen Lektüre von Staigers Aufzeichnungen begegnet dem/der LeserIn in einigen Passagen die Beschreibung von Angst. Dabei werden die Worte aus dem größeren semantischen Wortfeld verwendet. Es konnten zwei übergeordnete unterschiedliche Themenbereiche identifiziert werden, in denen Angst als Emotion sprachlich repräsentiert wurde und mit unterschiedlichen anderen Akteuren oder Geschehnissen in Zusammenhang steht.

¹⁰⁰ Schwarz-Friesel, Emotionalität von Texten aus kognitionslinguistischer Perspektive, S. 404.

5 Der Dreißigjährige Krieg

Der erste große Themenbereich, der ausgemacht werden kann, ist der Dreißigjährige Krieg. Klara Staiger übernimmt ein Jahr bevor schwedische Truppen erstmals das Kloster plündern, das Priorat. Sie ist damit die gesamte Zeit ihrer Amtsführung als Priorin mit dem Krieg und seinen zahlreichen Auswirkungen konfrontiert. Es verwundert daher nicht, dass sie in vielen Situationen, die mit dem Krieg in Verbindung stehen, von Angst berichtet. Es war ein so omnipräsenter, gesellschaftlicher Zustand, der noch dazu über einen so langen Zeitraum beeinflussend war. Es wäre aber zu kurz gegriffen und der Quelle nicht gerecht, hier nur den Krieg als allgemeinen Zustand in den Fokus zu nehmen, ohne eine tiefere Unterscheidung der einzelnen Subbereiche vorzunehmen. Der Krieg als solcher ist präsent in unterschiedlichen anderen, damit zusammenhängenden Bereichen, die es hier auch aufzuzeigen gilt.

5.1 Angst und Gewalt

Wenn danach gefragt wird, wo die Rede von Angst und Furcht dem/der LeserIn bei Staiger begegnet, dann lässt sich feststellen, dass sie meistens in Zusammenhang mit erlebter oder beschriebener Gewalt vorkommt. Die Beschreibung von Gewalt in Verbindung mit dem Bericht von Angst und Furcht ist keine seltene Kombination in den Aufzeichnungen Staigers beziehungsweise in den Selbstzeugnissen aus dieser Zeit. „Die meisten Gewaltdarstellungen schildern das Vorgehen der Soldaten gegenüber Bauern, eroberten Städten, aber auch Geistlichen.“¹⁰¹ Über die Jahre hinweg begegnet ihr und ihren Mitschwestern starke Gewalt ausgehend von Soldaten und Kriegstruppen. Dabei berichtet Staiger auch von der Gewalt gegenüber den Bauern und DorfbewohnerInnen in Eichstätt. Sie beschreibt nicht nur das unmittelbare Geschehen, sondern auch dessen Folgen für die gesamte Bevölkerung in ihrem Umkreis.

„Untter dyßer zeit ist das bistumb voller soldaten geweßen / (...) / sein weder mensch noch viech vor inen sicher geweßen Haben alles außplindert / viech geschlacht / schwein gestochen

¹⁰¹ Martin Scheutz, „...im Rauben und Saufen allzu gierig“. Soldatenbilder in ausgewählten Selbstzeugnissen katholischer Geistlicher aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Bd. 12 (2001), S. 69.

*/ Hintriben und hingeben. gantz Herdt. Kain pferdt hat mann vor in eretten kinden / der ursach mir nit Hinauß dürffen fahrn (...)*¹⁰²

Die Gewalt der Soldaten bezog sich nicht immer nur auf die Menschen in Eichstätt. Verwüstungen, Plünderungen und das Zerstören von Vorräten und Nahrung gehört ebenso zu einer Art Gewalt, der die Bewohnerinnen des Klosters ausgeliefert waren. „Neben die Praxis physischer Gewalt tritt eine Vielfalt von Praktiken ‚sozialer Gewalt‘, welche die Beziehung zwischen Zivilbevölkerung und Soldaten im Alltagsleben geprägt haben.“¹⁰³ In die Kategorie der sozialen Gewalt fällt auch der Bericht ihrer Mitschwestern:

*„(...) / die man hart geengstiget und besuecht (durchsucht) / ir den rockh vom leib sambt allem was gelt und gelts werth bei inen gehabt genommen / (...)“*¹⁰⁴

*„(...) / sein ein gantze nacht und 2 tag in der grymmigen kelte gesessen und jemerlich erfroren / dann sy umb weil und schlayr und Hauben in grossen getreng untter dem thor komen / zu lecz haben sy die soldaten so auff der stattmaur herumb gangen erwischt und besuecht / Auch gelt oder das leben begert / aber sunst nichts thon / und zu lecz auffi r begern in ein warme stuben zu den seel weibern hinein gefüert / die sy auch jemerlich peiniget und besuecht /.“*¹⁰⁵

Diese zwei Berichte verdeutlichen, dass es zwischen den Soldaten und den Nonnen immer wieder zu körperlichen Übergriffen von Seiten der Soldaten kam. „Solche sozialen Gewalthandlungen konnten durchaus mit Akten physischer Gewalt bis hin zu Tötungshandlungen einhergehen.“¹⁰⁶ Nicht selten manifestierte sich die Gewalt aber in Form von demütigenden und entehrenden Handlungen. „(...) Kleider wurden vom Leib gerissen, religiöse Symbole entweiht, aber auch Gebrauchsgegenstände im Alltag gezielt verunreinigt, z.B. durch demonstratives Urinieren auf Tischgeschirr. Dies wurde von den betroffenen Zivilpersonen, Männern wie Frauen oft als ebenso verletzend empfunden wie die Drangsale, Verletzungs-, Zerstörungs- und Tötungshandlungen durch physische Gewalt.“¹⁰⁷

Es fällt auf, dass Staiger bei ihrer Beschreibung von Gewalt auf das Wort „geengstiget“ zurückgreift, um Angst zu beschreiben. Zusätzlich beschreibt sie ausführlich die Erlebnisse

¹⁰² Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 71.

¹⁰³ Hans Medick, Der Dreißigjährige Krieg. Zeugnisse vom Leben mit Gewalt (Göttingen 2018), S. 96.

¹⁰⁴ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 125.

¹⁰⁵ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 125.

¹⁰⁶ Medick, Der Dreißigjährige Krieg, S. 96.

¹⁰⁷ Medick, Der Dreißigjährige Krieg, S. 96.

beziehungsweise Handlungen der Soldaten. „Es gibt eine große Palette von emotionsausdrückenden Mitteln, die in sprachlichen Äußerungen Gefühle und/oder Einstellungen vermitteln können, ohne dass explizit eine kategoriale Referenz auf Emotionskonzepte erfolgt.“¹⁰⁸ Das wird hier in Bezug auf erlebte Gewalt deutlich, durch die detaillierte Beschreibung von Gewalthandlungen an ihren Mitschwestern.

Im nächsten Subbereich des Themenfeldes Krieg wird es noch genauer um die handelnden Akteure gehen und um damit in Beziehung stehende Emotionsausdrücke sowie deren Verwendungsmotive.

5.2 Angst und Soldaten

Wie oben bereits ausgeführt, steht bei Staiger die versprachlichte Angst eng im Zusammenhang mit dem Auftreten von Soldaten. Soldaten sind dabei immer Auslöser von Angst und Furcht oder Verursacher von Gewalt. Im Zuge des Einfalls von Soldaten in Eichstätt im Jahr 1633 beschreibt Staiger viele unterschiedliche Erlebnisse, Schadensfälle und Gewalt-Erlebnisse. Dabei wird ein bestimmter Topos sichtbar, der dem zeitgenössischen Bild des Soldaten entspricht¹⁰⁹:

*„(...) dan jetliche irs lebens und ehrn geforchten thails wollten ir flucht nach ingolstatt thils zu s. Walburgen und etliche in unser closter nehmen.“*¹¹⁰

Das Motiv, das hier gebraucht wird, ist nicht nur das des gewalttätigen Soldaten, sondern das Motiv des vergewaltigenden Soldaten. Die Angst um die Ehre der Frauen macht sichtbar, dass das Bild der Soldaten das eines vergewaltigenden Mannes war. „Für die Nonnen als ‚Bräute Christi‘ stellte sich diese Gefahr mehrfach, weil sie durch die Soldaten (...) einerseits in ihrer sexuellen Ehre als Frau und andererseits in ihrer ‚Berufsehre‘ als Nonne bedroht waren.“¹¹¹ Staiger erwähnt in keiner Zeile ihrer Aufzeichnungen eine Vergewaltigung oder benutzt Worte, die direkt darauf hindeuten würden. „Formen physischer und sexueller Gewalt gegenüber Frauen werden dagegen nur kurz angedeutet, bleiben meist kursorisch und zu ergänzende Leerstellen im Text.“¹¹²

¹⁰⁸ Schwarz-Friesel, Emotionalität von Texten aus kognitionslinguistischer Perspektive, S. 405.

¹⁰⁹ Vgl. dazu Scheutz, „...im Rauben und Saufen allzu gierig“, S. 69.

¹¹⁰ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 83.

¹¹¹ Scheutz, „...im Rauben und Saufen allzu gierig“, S. 70.

¹¹² Scheutz, „...im Rauben und Saufen allzu gierig“, S. 69.

„(...) doch haben mir alle Gott zu danckhen / das kaine umbkommen und an ehrn verleczt worden / (...).“¹¹³

Obwohl Staiger oft sehr detailliert Ereignisse oder Gewaltberichte schildert, benutzt auch sie keine konkreten, eindeutigen Worte für die verübte Gewalt an Frauen. Das Motiv des gewaltbereiten und vergewaltigenden Soldaten kommt aber vor und wird von Staiger im Zusammenhang mit erlebter Furcht verwendet. Es geht nicht allein um die Gewalt, sondern um die Furcht vor der Gewalt, die auch in der oben zitierten Passage zum Ausdruck kommt.

Bis auf wenige Ausnahmen berichtet Klara Staiger von Angst vor allem in Zusammenhang mit dem Auftreten von feindlichen Soldaten:

„Erchtag darauff den 5. Aprillis Entbeuth uns herr Vicarius / das der feindt wider umb ins bistum fall. mir sollen uns nacher hoff oder Eichstett mit gnuegsamer Proviandt versehen / und vor nachts auß dem closter fliechen / Ach Gott was für ellent jamer und noth ist untter uns geweßen / haben uns gar hart auß dem closter geschiden (...).“¹¹⁴

Sie berichtete nicht nur von ihrer Flucht aus dem geliebten Kloster, sondern sie nennt in den meisten Passagen auch immer einen direkten Auslöser der erlebten Angst:

„ (...) aber das glück hat sich baldt umbgewendt das mir nit kündt / dan ein jämerlichs sagen und grosse forcht gewesen. Der feindt ker sich wider gegen uns / (...).“¹¹⁵

Diese beiden Auszüge aus ihren Aufzeichnungen verdeutlichen, dass Klara dann von Angst schreibt, wenn Soldaten oder militärische Truppen involviert waren. Der Krieg und seine handelnden Akteure sind unmittelbare Auslöser für das Erleben von Angst und Furcht. Die Konfrontation mit Soldaten war für das streng geregelte Leben der Klosterschwester immer verbunden mit der Furcht um das eigene Leben und der Angst um das Kloster und die gesamte Infrastruktur, in der sie lebten. Allerdings hinterfragt Staiger die Zuschreibung „Soldat“ nicht näher beziehungsweise erläutert den Mechanismus der Wahrnehmungsumwandlung von ‚Mann‘ in ‚Soldat‘ explizit oder nennt konstitutive Elemente der Markierung eines „Soldaten“-Körpers.¹¹⁶ Staiger geht nicht näher auf das Aussehen, die Sprache oder das Tragen von Waffen ein. Martin Scheutz hält in seinem Beitrag fest: „Das Konnotationsfeld, innerhalb dessen die

¹¹³ *Fina*, Klara Staigers Tagebuch, S. 124.

¹¹⁴ *Fina*, Klara Staigers Tagebuch, S. 80.

¹¹⁵ *Fina*, Klara Staigers Tagebuch, S. 80.

¹¹⁶ *Scheutz*, „...im Rauben und Saufen allzu gierig“, S. 62.

Soldaten von geistlichen rezipiert wurden, lässt sich dagegen leichter abstecken: Disziplinlosigkeit, sexuelle Ausschweifungen, übermäßiger Alkoholkonsum, Furagieren, große Gewalttätigkeit, aber auch Feigheit im Moment der Konfrontation.“¹¹⁷ Klara Staiger verdeutlicht diese Aspekte, in dem sie immer wieder von den gewalttätigen Handlungen der Soldaten oder den Auswirkungen dieser Handlungen spricht. Dabei macht Staiger deutlich, dass es nicht immer nur um die feindlichen Soldaten geht, sondern auch die eigenen Truppen verantwortlich für die Angst der Schwestern waren:

*„Untter dieser zeit Leben wir in guetter rue / aber nit ohn grosse sorg und angst im closter / (...) / dieweiln hieumb nichte sicher geweßen / vor unsern soldaten / haben mer als die schwedische sebs geplindert / (...).“*¹¹⁸

„Auch wenn sie nach Möglichkeit zwischen verbündeten und feindlichen Truppen unterschieden und sich von ersteren - allerdings meist vergeblich - eine bessere Behandlung erhofften, machte es in der Praxis für die Klosterinsassen meist wenig Unterschied, ob sie von kaiserlichen oder „schwedischen“ Soldaten ausgeplündert wurden.“¹¹⁹ Es wird deutlich, dass Staigers Angstberichte immer im Zusammenhang mit den Kriegereignissen und da in Verbindung mit den handelnden Akteuren wie Soldaten standen. Die Erlebnisse ihrer Mitschwestern und den Menschen um sie herum sind ebenfalls ausgelöst durch die kriegerischen Geschehnisse in ihrer unmittelbaren Umgebung. Auch das alltägliche Leben und Arbeiten der Klosterfrauen wurde durch Soldaten im Ort stark beeinträchtigt:

*„Montag seint die wasser so groß worden Das mir eüllents waschen müessen / ist warm wetter / aber von soldaten so unsicher geweßen (...) (Gott welle ein guettes früeling frölichen sommer verleichen / das mir hausen und sicher baun kinden / und der unrüebigen soldaten doch ein mal Ledig werden /.“*¹²⁰

Das Leben Staigers wurde geprägt von einer ständigen Präsenz von Soldaten. Diese hatten einen nicht unerheblichen Einfluss auf die alltäglichen Arbeiten der Schwestern. Angst und Unsicherheit waren Begleiter in vielen Lebenslagen. „Emotionen können in einem Text explizit oder implizit kodiert werden. Zu den indirekten Manifestationsformen gehören Zustands-, Verhaltens-, Handlungsbeschreibungen und Gedanken sowie allgemeine

¹¹⁷ Scheutz, „...im Rauben und Saufen allzu gierig“, S. 63.

¹¹⁸ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 66.

¹¹⁹ Scheutz, „...im Rauben und Saufen allzu gierig“, S. 59.

¹²⁰ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 261.

Situationsdarstellungen (...).“¹²¹ Diese allgemeinen Darstellungen und Erläuterungen von Situationen finden sich auch in den oben angeführten Beispielen. Sie verdeutlichen einmal mehr die „textuelle Emotivität“¹²² in Staigers Aufzeichnungen. Diese angesprochenen Zustandsbeschreibungen als Ausdruck einer Emotion begegnen uns im folgenden Kapitel noch einmal.

5.3 Angst und Zerstörung

„Die Erwähnung von unmittelbaren Begegnungen mit Soldaten in den Selbstzeugnissen erfolgt fast immer im Zusammenhang von Schadens- oder Unglücksfällen und ist eine Metapher der Not.“¹²³ Im Dezember 1633 überfielen feindliche Truppen Eichstätt und Staiger muss mit ihren Schwestern aus dem Kloster fliehen. Dabei berichtet sie, dass ihnen Vieh genommen wurde und wieder schreibt sie von der Angst, die ihre Mitschwestern hatten:

„(...) auff die nacht sint mir mir alle widerumb im hoff zuesamen komen und wonen noch daselbsten voller forcht und schreckhen / dieweiln sich dan meine schwestern beclagen / sie künden und wissen dergleichen schreckhen Nimer aus zue stehen und in gefahr lebens und ehr zue bleiben (...).“¹²⁴

Hier verwendet Staiger die Worte „forcht“ und „schreckhen“, um zu verdeutlichen, wie sehr der Überfall der Soldaten ihren Schwestern zusetzte. „Um Emotionen besonders intensiv auszudrücken, werden emotionsbezeichnende und -ausdrückende Mittel kombiniert (...).“¹²⁵ In der oben zitierten Passage geschieht dies durch das Hervorheben eines nicht mehr auszustehenden Schreckens.

Besonders deutlich zeigt sich der Zusammenhang zwischen der Begegnung mit Soldaten und Schadensfällen im Schadensverzeichnis aus dem Jahr 1633. Staiger hat ein eigenes „Verzaichnus (um) was mir alles kommen und für schaden gelitten“¹²⁶ erstellt. Über fast drei Seiten beschreibt sie das Ausmaß der Zerstörungen und Plünderungen des Klosters:

¹²¹ Schwarz-Friesel, Emotionalität von Texten aus kognitionslinguistischer Perspektive, S. 407.

¹²² Schwarz-Friesel, Emotionalität von Texten aus kognitionslinguistischer Perspektive, S. 407.

¹²³ Scheutz, „...im Rauben und Saufen allzu gierig“, S. 58.

¹²⁴ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 112.

¹²⁵ Schwarz-Friesel, Emotionalität von Texten aus kognitionslinguistischer Perspektive, S. 407.

¹²⁶ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 85.

„Wie mir ins closters hoff kommen / sechen mir nichts dan unsaubrigkait / alles zerstreüt von hewe strewe / federn / und erbrochen sachen Im closter haben mir gar nit geen sunder den grossen rust (Unrat) nur uber steugen müessen. in der Priorei Schaffnerei / Firmerey / sein uns die federn bis uber die knye gangen / Die zellen und andere zimmer gantz umbkert / trüchen und kesten zerhackt / und die 2 Dormitori / voller zerbrochenen bildter / außzognen Jesu kindlein / und anderm rust / gelegen. Auch mit fluckhen und stroe auß den fluckhen- und stroeseckhen untter mischt gewesen / Das reffent mit unsaubrigkait besudelt / und die tischledlein / habens für camer geschirr (als Nachtgeschirr) braucht/ In der kuchen / bachhaus / waschhaus prewehaus ist alles kupffer geschirr außbrochen gewest / Die newen greber auffgraben / das ein verstorbne schwester die rechte handt auffgehebt. (...) Die altär in der kirchen und Creüczgang haben mir auffgehackt / und die Reliquien aller zerstreüt gefunden / (...).“¹²⁷

Die Passage zeigt deutlich, welches Ausmaß die Zerstörungen angenommen haben. Das Kloster und all seine Arbeitsräume wurden von den Soldaten verwüstet. Alles was nicht zerstört wurde, wurde zweckentfremdet oder unbrauchbar gemacht. Dabei wurden auch religiöse Symbole und Möbel zerstört. Sogar die Figur des Jesuskinds wurde geschändet zurückgelassen. Als besonders schonungslos und schockierend wurde das Aufgraben der frischen Gräber und das Bewegen der Leichen wahrgenommen. Die Zerstörung bezog sich auf mehrere Ebenen der Klostergemeinschaft. Es wurden nicht nur vordergründig Mobiliar und Gebrauchsgegenstände zerschlagen. Es wurde ebenfalls auf die religiösen Bräuche und Lebensweisen keinerlei Rücksicht genommen. Im Gegenteil, sogar die Toten wurden nicht verschont. Dieser Grad an sozialer Gewaltausübung gegenüber einer Klostergemeinschaft ließ Angst und Schrecken zurück und stellte die Klosterinsassinnen vor große wirtschaftliche wie soziale Herausforderungen. Die Zustandsbeschreibungen sowie die detaillierte Darstellung der Verwüstungen deuten auf ein hohes Maß an erlebter, hier indirekt versprachlichter, Emotion hin. Die erlebte Angst kommt hier sprachlich durch Beschreibungen der Umwelt zum Ausdruck. Ebenso kann mit der Beschreibung der äußeren Welt eine Art Spiegel der inneren Gefühlswelten entstehen.¹²⁸ In Staigers Aufzeichnungen und Einträgen zum Krieg finden sich also einige Anzeichen für die starke Emotionalität ihres Textes.

Der Dreißigjährige Krieg, seine handelnden Akteure sowie die erlebte Gewalt werden von Staiger beschrieben und gleichzeitig wird durch das Beschreiben und das Erzählen die Emotion

¹²⁷ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 86.

¹²⁸ Schwarz-Friesel, Emotionalität von Texten aus kognitionslinguistischer Perspektive, S. 408.

Angst versprachlicht. Zusammenfassend lassen sich drei sprachliche, wiederkehrende Motive identifizieren. Das erste Motiv steht in Zusammenhang mit den Verursachern von Gewalt und Angst. Soldaten werden bei Staiger in den Kontext des gewaltbereiten, gewalttätigen und vergewaltigenden Mannes gesetzt. Das zweite Motiv ist das der Gewalt an sich. Sowohl erlebte als auch erzählte Gewalt werden bei Staiger beschrieben. Und das dritte Motiv ist das der Situationsbeschreibungen, in denen es um Schadensfälle und Zerstörung geht. Neben diesen drei Funktionsmustern kommen aus dem zweiten identifizierten großen Themenbereich noch zwei weitere hinzu. Auf diese soll gleich im Anschluss eingegangen werden.

6 Gottesfurcht

Als zweiter großer Themenbereich konnte die Gottesfurcht ausgemacht werden. Der frühneuzeitliche religiöse Bezugsrahmen, in dem Staiger ihre erlebte Angst durch religiöse Metaphern versprachlicht, tritt deutlich in einigen Textpassagen zu Tage. „Theoretische wie autobiographische Texte dieser Zeit beschreiben Furcht aus der Retroperspektive: Sie thematisieren sie, um zu erklären, dass sie überwunden ist und was dies ermöglicht hat. Damit geben sie keinen Aufschluss über ‚reale‘ Ängste (wie auch immer wir diese definieren), sondern über die Bedeutungen und Funktionen von ‚Furcht‘ und ‚Angst‘ in historischen Gesellschaften, die Furcht nicht begreifen konnten ohne deren vielschichtige Verbindung zur Gottesfurcht und die paradoxe Forderung einer furchtlosen, liebenden und vertrauensvollen Furcht vor dem Herrn.“¹²⁹ Diese Verbindung von Gottesfurcht und Angst vor zum Beispiel Krieg oder Gewalt finden sich auch in Staigers Einträgen. Ihre Gottesfurcht spiegelt ihr religiöses Leben und ihre Haltung wider.

6.1 Angst und religiöse Deutungen

„Die als undiszipliniert und willkürlich wahrgenommene militärische Un-Ordnung dient als Negativfolie zur streng hierarchisierten und disziplinierten klösterlichen Ordnung mit ihrem genau geregelten Tagesablauf. Was die Soldaten mit sich brachten - Krieg, Teuerung und Tod, begleitet von Pest und Hungersnot -, ordnen die geistlichen Autorinnen und Autoren in den Interpretationsrahmen des göttlichen Strafgerichts ein.“¹³⁰ Staiger lebt in einem religiösen Bezugsrahmen. Sie ist Priorin und schon als Kind im Kloster gewesen. Ihre Weltanschauung entspricht der einer Geistlichen und daher ist, es nicht verwunderlich, dass auch sie in ihren Aufzeichnungen einen geistlichen, religiösen Interpretationsrahmen wählt:

„(...) wie der feindt die statt bemechtiget / haben sy gesagt sei ein solches patschen / schiessen stechen schlagen. Ach und wehe schreyen gewesen / das dem jünsigten tag wol zu vergleichen / der ohne zweiffel nachent ist / (...).“¹³¹

¹²⁹ Bähr, Historische Gefühlskulturen, S. 308.

¹³⁰ Scheutz, „...im Rauben und Saufen allzu gierig“, S. 63.

¹³¹ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 123.

In einer anderen Passage schreibt sie:

„/ und unser verbrunnes closter ein solches ellend zu sechen (sei) / das wol der verwiestung ihrusalems zu vergleichen sey / welches newen schmerczen und vil zecher verursacht / (...).“¹³²

Solche Bezugnahmen auf religiöse Ereignisse oder Geschichten zeigen, dass Staiger mit der Perspektive einer religiösen Frau auf die Geschehnisse blickt. Die Erlebnisse des Krieges werden aus einem religiösen Selbstverständnis und einer religiösen Weltordnung heraus interpretiert und versprachlicht. „In der Frühen Neuzeit hat religiöses Denken und Handeln Furcht und Angst weder geschürt noch gelindert. In einem textuellen Sinne war es die Möglichkeitsbedingung ihrer Entstehung und Überwindung zugleich: Es hat sie in ihrer Einheit erst benennbar gemacht.“¹³³ Das Zusammenspiel zwischen Klaras religiöser Verwurzelung und der sprachlich zum Ausdruck gebrachten Angst kann hier als ein weiteres Funktionsmuster identifiziert werden.

6.2 Die Unaussprechlichkeit

„/ aber Layder vilmer angst und schreckhen haben eingenomen / als sy in jar und tag erzelen kinden /.“¹³⁴

„Es ist die »Unbeschreiblichkeit« und »Unaussprechlichkeit« von Furcht und Angst im Angesicht von kriegerischer Gewalt, die den Zeitgenossen den Dreißigjährigen Krieg als einen außergewöhnlichen erscheinen ließ.“¹³⁵ Diese unaussprechliche oder nicht zu beschreibende Furcht und Angst vor Gewalt oder kriegerischen Ereignissen begegnet dem/der LeserIn auch in den Aufzeichnungen Staigers. Sie ist der zweite Teilaspekt des Themenbereichs der Gottesfurcht.

In vielen Abschnitten, vor allem aus dem Jahr 1633, benützt Staiger dieses Motiv, um zu verdeutlichen wie schwerwiegend die erlebte Gewalt und ihre Angst waren. Es lassen sich mindestens sechs unterschiedliche Situationen finden, in denen Staiger zu diesem Motiv greift:

¹³² *Fina*, Klara Staigers Tagebuch, S. 130.

¹³³ *Bähr*, Historische Gefühlskulturen, S. 309.

¹³⁴ *Fina*, Klara Staigers Tagebuch, S.51.

¹³⁵ *Bähr*, Furcht und Furchtlosigkeit, S. 344.

1. „Was untter werentem Acord für angst und noth untter uns geweßen / ist unmöglich zu beschreiben (...).“¹³⁶
2. „/ Was an allen orthen im closter für ein jamer und wuest gewesen / ist unmöglich zubeschreiben.“¹³⁷
3. „/ ehalten und sunderlich der kranckhen schwestern halben vil vil mer geängstiget worden als mir müglich ist zu beschreiben /“¹³⁸
4. „/ und ist mehr ellend geweßen als zu beschreiben ist /“¹³⁹
5. „(...) ein solcher jamer geweßen / der unmöglich zu erzeln / nit weniger zu beschreiben (...)“¹⁴⁰
6. „/ Haben erst wissen zu sagen / was im aufflauff / und untter dem feindt außgestanden / Welches zue beschreiben unmöglich / (...).“¹⁴¹

„Wo »Furcht« und »Angst« nach ihren historischen Bedeutungsgehalten und autobiographischen Funktionen befragt werden, dort liegt es nahe, auch ihre »Unaussprechlichkeit«, »Unsagbarkeit« und »Unbeschreiblichkeit« einer semantischen Analyse zu unterziehen.“¹⁴² Diese semantische Analyse, wie sie von Bähr vorgeschlagen wird, kommt hier zum Einsatz. Durch die vorangegangene semasiologische Analyse konnte das größere semantische Wortfeld ermittelt werden und hier in den Verwendungskontext des Topos der Unaussprechlichkeit gesetzt werden. „Die sprachliche Artikulation einer sprachlich unfassbaren Furcht, die Beschreibung des Unbeschreiblichen im Hinweis auf seine Unbeschreiblichkeit, war im 17. Jahrhundert ohne Zweifel ein rhetorisch wirksamer Steigerungs- und Überbietungstopos.“¹⁴³ Dieser rhetorische Topos wurde von Staiger benutzt und deutet daraufhin, dass sie damit, ganz dem zeitgenössischen rhetorischen Stil entsprechend, geschrieben hat. „Dieser Topos vollzog die größtmögliche rhetorische und sprachliche

¹³⁶ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 51

¹³⁷ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 83

¹³⁸ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 90.

¹³⁹ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 97.

¹⁴⁰ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 123.

¹⁴¹ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 124.

¹⁴² Bähr, Furcht und Furchtlosigkeit, S. 344.

¹⁴³ Bähr, Furcht und Furchtlosigkeit, S. 344.

Steigerung, indem er das Beschriebene in den Rang des Unvergleichlichen und Unüberbietbaren erhob.“¹⁴⁴ Sie benutzte dieses Motiv und die damit verbundenen sprachlichen Figuren, um erlebte Emotion zu verdeutlichen ohne dafür eigene, spezielle Worte zu haben. Durch das Verwenden des Wortes „Unaussprechliches“ oder „Unsagbarkeit“ wurden Worte gefunden für Worte, die fehlten. Um deutlich zu machen, welches Ausmaß von Angst und Furcht erlebt wurde, konnten nicht genug oder die richtigen Worte gefunden werden. Daher wurde auf das sprachliche Motiv der Unaussprechlichkeit zurückgegriffen. Eine vollständige sprachliche Vermittlung des Erlebten war nicht möglich. Entweder weil es keine Worte dafür gab oder weil Papier, Tinte und Schreibmaterial nicht ausreichten, um alles zu erzählen. In beiden Fällen konnte das Erlebte aber sprachlich durch das Verwenden der spezifischen sprachlichen Figur des Unaussprechlichen verdeutlicht werden. „Dies ist zu sehen vor dem Hintergrund eines Wandels von Evidenz- und Authentizitätskriterien, im Zuge dessen eigene »Erfahrung« und Augenzeugenschaft gegenüber Schrift und Tradition an Bedeutung für die Bewahrheitung von Wissen gewann; (...).“¹⁴⁵ Staiger macht dieses Problem des nicht Erzählen-Könnens beziehungsweise des nicht Vermitteln-Könnens der erlebten Gewalt oder der erlebten Angst immer wieder deutlich, in dem sie schreibt:

*„/ Was ich darunter außgestanden / ist gott allein wissent / (...)“*¹⁴⁶

Sie verortet sich damit wieder in einem religiösen Bezugsrahmen und gleichzeitig wird sichtbar, dass die Unaussprechlichkeit von Erlebtem in einer größeren göttlichen Weltordnung steht.¹⁴⁷

Die zwei Motive, die hier sichtbar werden, sind die Gottesfurcht und der Topos der Unaussprechlichkeit. Als gläubige Geistliche ist sie Teil eines religiösen Weltbildes und verortet sich und ihre Handlungen sowie die Geschehnisse um sie herum in einem größeren, göttlichen Bezugsrahmen. Das zweite Motiv ist das Benutzen eines sprachlichen Topos, um Erlebtes zu verdeutlichen, ohne dafür explizite Worte zu haben. Alle zwei Motive kommen mehrere Male in sehr ähnlicher Weise vor und ziehen sich von Anfang an durch ihre Aufzeichnungen.

¹⁴⁴ Bähr, Furcht und Furchtlosigkeit, S. 356.

¹⁴⁵ Bähr, Furcht und Furchtlosigkeit, S. 362.

¹⁴⁶ Fina, Klara Staigers Tagebuch, S. 189.

¹⁴⁷ Vgl. dazu Bähr, Furcht und Furchtlosigkeit, S. 362.

7 Das Verhältnis der beiden Themenbereiche zueinander

Nachdem nun die zwei großen Themenbereiche sowie die darin identifizierten Subbereiche beschrieben wurden, soll nun auf ihre Verbindung beziehungsweise ihr Verhältnis zueinander eingegangen werden. Beide Bereiche und die darin vorkommenden Erzählmotive und sprachlichen Repräsentationen der Emotion Angst beinhalten unterschiedliche semantische Charakteristika. Diese werden deutlich bei der Betrachtung der verwendeten Wörter aus dem größeren semantischen Wortfeld. Während im ersten Themenbereich in der Beschreibung des 30-jährigen Krieges vorwiegend die Form „geengstiget“ und die Worte „ellent“ und „sorg“ sowie „forcht“ verwendet wurden, kommen diese im zweiten Themenbereich eher seltener vor. Wenn es um Gottesfurcht und die Unaussprechlichkeit als Motiv geht, sind es vor allem die Wortpaare „angst und schreckhen“ und „angst und noth“, die Staiger häufig verwendet. Ebenso das Wort „jamer“ wird im Zusammenhang mit der Unaussprechlichkeit häufiger gebraucht. Das Adjektiv „gross“ ist in beiden Bereichen präsent und wird am häufigsten eingesetzt, wenn es um die Beschreibung von erlebter Angst geht.

Es kann festgestellt werden, dass diese beiden Themenbereiche und die darin geschilderten Zusammenhänge semantisch nicht unmittelbar verwandt sind. Sie weisen zwar eine semantische Verbindung dahingehend auf, dass die verwendeten Worte aus dem gleichen größeren semantischen Wortfeld stammen, aber Angst wird dennoch anhand unterschiedlicher Begriffe beschrieben. Es wird sichtbar, dass verschiedene Emotionswörter für das gleiche Emotionskonzept gebraucht wurden. Staiger berichtet in beiden Bereichen von der Emotion Angst, dennoch ist die sprachliche Repräsentation eine unterschiedliche. Diese variiert vor allem je nach erlebter Situation. Die identifizierten Themenbereiche sind dadurch verbunden, dass die gebrauchten Begriffe aus dem gleichen semantischen Wortfeld kommen. Zueinander unterscheiden sie sich darin, dass je nach Situation und äußeren Umständen gewisse Begriffe verwendet und gewählt wurden.

7.1 Das Verhältnis der Themenbereiche zum gewählten Emotionswort

Als gewählter Emotionsbegriff wurde für diese Arbeit das Wort „Angst“ gewählt, um das Emotionskonzept Angst zu bezeichnen. In den beiden oben erläuterten Themenbereichen kommen unterschiedliche Begriffe aus dem semantischen Wortfeld zu Angst vor. Ausgehend vom Begriff „Angst“ können nun die von Staiger gewählten Begriffe in Beziehung dazu gesetzt werden. Staiger verwendet für die sprachliche Repräsentation der Emotion Angst unterschiedliche Begriffe sowie deren Synonyme. Antonyme allerdings wurden in den ausgewählten Beispielen nicht vorrangig sichtbar. Die gewählten Synonyme spiegeln das historische semantische Wortfeld wider. Im Verhältnis zum gewählten Emotionswort fällt auf, dass mindestens vier unterschiedliche Begriffe verwendet wurden, wo einer möglich gewesen wäre. Statt nur das Wort „angst“ zu gebrauchen, hat Staiger sehr spezifisch andere, verwandte Worte und Wortpaare eingesetzt. Die Emotion Angst wird daher bei Staiger durch die Verwendung von mehreren Begriffen repräsentiert. Es werden fast alle Worte, die durch die semasiologische Analyse identifiziert werden konnten, verwendet. Für das anfangs definierte Emotionswort steht damit fest, dass es zwar für den heutigen Gebrauch durchaus geeignet ist, die Emotion Angst sprachlich zu repräsentieren, es aber für das historische Phänomen der Emotion Angst zu kurz greift beziehungsweise erweitert angewandt wurde. Diese erweiterte Anwendung und der Einsatz von mehreren Emotionswörtern legt die Frage nahe, ob es nicht auch ein historisches Emotionswort für das Emotionskonzept Angst in dieser Quelle gibt. Der Emotionsbegriff „Angst“ deckt in Staigers Aufzeichnungen nicht das ganze Spektrum der Emotion und ihrer sprachlichen Repräsentation ab. Der Begriff „noth“ kommt nicht nur am häufigsten in Staigers Berichten vor (er hat eine Frequenz von 52), er ist auch der Begriff, der am häufigsten in Verbindung mit dem Begriff „angst“ vorkommt. Wie im Abschnitt zur semasiologischen Analyse bereits näher ausgeführt, ist „noth“ ein Begriff, der vorwiegend eingesetzt wurde, wenn es um die Beschreibung eines erlebten Mangels ging. Aus dieser primären Verwendung heraus wurde er dann zu einem Begriff, der nicht nur körperliche Entbehrung beschreibt, sondern in zweiter Folge auch die Emotion Angst. Diese Entwicklung des Wortes hin zu einem Ausdruck für das Emotionskonzept der Angst, verstärkt durch das Auftreten mit dem Begriff „angst“, macht das Wort „noth“ zu einem der stärksten Emotionsbegriffe in Staigers Erzählungen. Das heute am meisten verwendete oder bekannteste Synonym für Angst ist Furcht. Auch wenn sich diese beiden Begriffe konzeptuell unterscheiden, sind sie doch beide in Gebrauch für die Emotion Angst. In Staigers Berichten nimmt „forcht“ eine weniger prominente Stellung ein. Im Unterschied zwischen der historischen und der heutigen Verwendung des Begriffs Furcht wird sichtbar, wie groß die

Differenz in der Verwendung für das Emotionskonzept Angst ist. Staiger gebraucht den Begriff „forcht“ vor allem, um über bereits überwundene Angst zu sprechen. Besonders deutlich wird das in den Beschreibungen über Kriegereignisse und Zerstörungen. Anders als aus heutiger Sicht erwartet, wird Furcht nicht als stärkstes Synonym gebraucht. Ebenfalls werden Begriffe, die wir heute sehr stark mit der Emotion Angst verbinden, wie zum Beispiel „Panik“, in keiner Weise verwendet. Dieser Umstand verdeutlicht zum einen, dass der historische Wortschatz zu einer Emotion unterschiedlich ist und immer der historische Kontext berücksichtigt werden muss, wenn semantisch untersucht wird. Und zum anderen wird sichtbar, wie sehr sich Emotionskonzepte und die darin verwendeten sprachlichen Repräsentationen wandeln. In der heutigen Sprache würde wohl kaum jemand von der Emotion Angst sprechen und dafür den Begriff „Not“ verwenden. Wenn es um erzählte Angst geht, würden viel wahrscheinlicher Begriffe wie „Panik“ und „Schreck“ oder Umschreibungen des Erlebten gebraucht werden. Im Verhältnis zum vorab definierten Emotionswort stellt sich zusammenfassend klar heraus, dass Staiger zwar das Wort „angst“ verwendet, es aber nicht das eine allein gültige Emotionswort ist. Ihre Aufzeichnungen enthalten mehrere Emotionsbegriffe, die situativ und kontextabhängig zum Einsatz kamen.

All diese herausgearbeiteten Umstände und Analysen sollen im folgenden Abschnitt zusammenfassend noch einmal betrachtet und kommentiert werden. Ebenso sollen noch einmal Charakteristika und Eigenheiten der Quelle vordergründig erläutert werden. Zuletzt wird auch auf die eingangs gestellte Leitfrage eine Antwort gegeben werden.

8 Conclusio

Nach eingehender Analyse der Quelle auf semasiologischer, onomasiologischer und inhaltlicher Ebene, sollen hier nun die Ergebnisse sowie Interpretationen im Vordergrund stehen. Durch die beiden methodischen Ansätze aus der historischen Semantik konnten tiefergehende Einblicke in die Quelle vorgenommen werden. Die inhaltliche Analyse konnte dann die textuellen Charakteristika beleuchten und in Verbindung mit den Ergebnissen der digitalen Analyseschritte detaillierte Resultate liefern.

8.1 Wo die Rede von Angst vorkommt

Der erste Umstand, auf den ich hier näher eingehen möchte, ist die Tatsache, dass die Emotion Angst in unterschiedlichen Situationen und Kontexten vorkommt und sprachlich repräsentiert ist. Allerdings kommt sie in einigen Bereichen nicht vor, in denen man vielleicht aus heutiger Sicht erwarten würde, dass eine so starke Emotion sprachlich ausgedrückt vorhanden wäre. Die Bereiche, in denen Staiger nicht von Angst berichtet, sind vorwiegend Situationen, die eigentlich Angst vermuten lassen würden. So spricht Klara Staiger nicht von Angst, wenn es um Unwetter oder prekäre Wettersituationen geht. Das ist interessant, sind doch die Klosterschwester sehr in die landwirtschaftliche Arbeit eingebunden und auch durchaus abhängig vom Ertrag der Ernten. Ein Großteil ihrer täglichen Arbeit wird der Erzeugung von Lebensmitteln gewidmet. Dennoch wird im Zusammenhang dieser wirtschaftlichen Tätigkeiten nie von Angst gesprochen. Ebenso wenig schreibt Staiger von Angst, wenn es um Krankheiten oder Seuchen geht. Sie berichtet von Erkrankungen von Mitschwestern und eigenen Krankheitsfällen, allerdings nie von damit verbundener Angst. Man könnte annehmen, dass im 17. Jahrhundert Krankheit etwas war, das Angst verursachen konnte. Weder waren die medizinischen Mittel noch die medizinische Versorgung so fortgeschritten wie heute. Viele Krankheiten und Seuchen waren Verursacher für das Sterben vieler Menschen. Eine Vermutung wäre, dass Staiger durch ihr religiöses Selbstverständnis und das religiöse Weltbild Krankheit nicht als Bedrohung an sich wahrgenommen hat, sondern als etwas Gottgegebenes. Das ist allerdings eine reine Spekulation und nicht durch den Quellentext belegbar. In engem Zusammenhang mit dem Thema Krankheit stehen der Tod und das Sterben. Auch im Kontext dieser Umstände berichtet Staiger selten von Angst. Auch nicht, wenn es um den eigenen bevorstehenden Tod oder den einer Mitschwester ging. Der Krieg forderte viele Todesopfer, auch in der unmittelbaren Umgebung des Klosters. Dennoch berichtet Staiger dann von Angst, wenn es um verübte Gewalt ging und nicht wenn vom Tod die Rede war. Auch hier wird ihr

religiöses Verständnis der Welt sichtbar. Der Tod als das Ende des Lebens wurde als gleichberechtigter Teil des menschlichen Daseins gesehen und nicht als beängstigende Vorstellung, wie es vielleicht heute eher der Fall ist.

Ein weiterer Aspekt, der vermuten lassen würde, dass Angst sprachlich repräsentiert sein würde, ist der des Berichtens über verbale Gewalt. Staiger berichtet viel über erlebte oder ihr berichtete Gewaltausübungen. Neben den Erzählungen ihrer Mitschwester über ausgestandene Gewalt sind es auch die Beschreibungen von Gewalt, die den Bewohnern in Eichstätt oder der näheren Umgebung des Klosters widerfahren ist. Dennoch erwähnt Staiger kein einziges Mal die Sprache oder die sprachlichen Mittel der gewaltausübenden Akteure. Wir finden keinen Hinweis auf verwendete Sprache oder auch sprachliche Unterschiede. Gerade die sprachlichen Unterschiede wären naheliegend, da es sich bei den handelnden Akteuren um Soldaten aus unterschiedlichen Territorien oder Herkunftsländern handelt. Sie berichtet von feindlichen Truppen oder schwedischen Truppen, aber nie in Bezug auf deren Sprache oder Ausdrucksweise. Es wird allgemein weder von Dialogen noch Auseinandersetzungen berichtet und schon gar nicht in Verbindung mit der Emotion Angst.

Die oben angeführten Abwesenheitsfälle von Angst sollen verdeutlichen, wie sehr sich das historische Schreiben und Erzählen über Angst von einem heutigen darüber Berichten unterscheiden kann. Oder anders gesagt, welche Erwartungen wir vom Berichten über eine Emotion in der aktuellen Zeit haben. Und, dass diese bekannten Erwartungen wenig mit einem historischen Emotionskonzept zu tun haben. All diese Fälle sind allerdings kein Beweis für die Abwesenheit von Angst. Nur weil keiner der herausgearbeiteten Emotionsbegriffe verwendet wurde, bedeutet das nicht, dass Angst nicht auch eine präzise Emotion war. Sie war nur eben nicht vordergründig vorhanden und daher nicht beschreibbar oder erzählenswert.

Die Emotion Angst ist allerdings vor allem in zwei Bereichen sprachlich repräsentiert. Das ist zum einen im Zusammenhang mit menschlichem Verhalten und zum anderen in Verbindung mit Gott und Religiosität. Es ist vorwiegend menschliches Verhalten, das Angst auslöste und dabei vor allem körperliche Gewalt. Die körperliche Gewalt, die von Soldaten verübt wurde und die Staiger erzählt bekommen hat, ist eines der Hauptmotive, wenn es um das Berichten über Angst geht. Und zugleich schreibt sie über Angst in Bezug auf ihre Gottesfurcht. Ebenso werden das Unaussprechliche und Unbeschreibbare zu einem Topos ihrer Angsterzählung, großteils eingebettet in ihre religiöse Weltordnung.

Es stellt sich daher die Frage, ob diese Bereiche auch heute noch Bereiche sind, in denen über Angst berichtet und erzählt wird. Ist das historische Emotionskonzept der Angst auch heute

noch für ebendiese Bereiche gültig? Betrachtet man die Bereiche der wirtschaftlichen Tätigkeit und der Krankheit dann ist es nicht mehr in dieser Form gültig. Gerade wenn es in der aktuellen Zeit um Wirtschaft und Arbeit geht, ist Angst eine Emotion, die vorkommt. Sei es die Angst um den Arbeitsplatz oder die Angst, wirtschaftlich nicht erfolgreich zu werden oder zu bleiben. Das gleiche gilt auf internationaler Ebene. Staaten und Unternehmen vergleichen ihre Wirtschaftsleistung und meistens geht es dabei dann nicht um Erfolge, sondern um Befürchtungen und mögliche Negativszenarien. Noch viel drastischer wird es in Bezug auf Krankheit. Gerade das letzte Jahr 2020, die immer noch andauernde Situation einer weltweiten Covid-Pandemie und die Art, wie darüber berichtet, geschrieben und gesprochen wird, zeigen wie präsent Emotionswörter wie „Angst“ und „Panik“ oder auch „Angstmache“ sind. In Bezug auf den Tod und das Sterben, auch in Zusammenhang mit Krankheiten, sind Angst und Sorge viel vordergründiger in der Gesellschaft sprachlich präsent. Ebenso wird in Zusammenhang mit Gewalt, sowohl verbaler wie nonverbaler, Angst als Emotion sprachlich repräsentiert. Für diese Bereiche ist das historische Emotionskonzept also nach wie vor anwendbar. Es wird in vergleichbaren Lebensbereichen von Angst gesprochen. Angst ist als Emotion nach wie vor stark sprachlich präsent.

Anders sieht es für die Gottesfurcht aus. Durch die aktuelle in Europa stattfindende, immer noch andauernde, Säkularisierung der Gesellschaft, rückt die Furcht vor Gott zunehmend in den Hintergrund. Es würde wohl kaum jemand in der gleichen Intensität über seine Gottesfurcht sprechen und dabei Emotionswörter wie „Angst“ oder „Schrecken“ verwenden, wie eine Person des 17. Jahrhunderts. Es zeigt sich also ein Wandel in der Verwendung von bestimmten Emotionsbegriffen und Emotionswörtern innerhalb eines Emotionskonzepts. Die sprachliche Repräsentation einer Emotion wie Angst kommt heute in anderen Bereichen und Situationen vor als während der Lebenszeit von Klara Staiger. Diese Tatsache zeigt deutlich, welche Entwicklungen hier stattgefunden haben und wie essenziell es in der historischen Forschung und Auseinandersetzung mit Emotionen ist, diese Weiterentwicklungen mitzubedenken und von vornherein alle möglichen Ergebnisse zuzulassen.

Zuletzt soll im nächsten Abschnitt auf die gestellte Leitfrage sowie auf deren Beantwortung eingegangen werden. Auch hier sollen die herausgearbeiteten Ebenen der Aufzeichnungen Staigers im Vordergrund stehen.

8.2 Fazit zur Fragestellung

Ausgehend von der Suche nach sprachlicher Repräsentation von bestimmten Emotionen ist die Leitfrage dieser Arbeit folgende gewesen: finden sich in den Aufzeichnungen der Nonne Klara Staiger Narrative von Angst und in welchen Funktionskontexten kommen diese vor? Diese Leitfrage sollte damit auch das Ziel der Arbeit unterstützen. Ziel dieser Arbeit war es, in der gewählten Quelle nach Narrativen von Angst zu suchen. Es sollte herausgearbeitet werden, inwieweit die Emotion Angst in den vorhandenen sozialen Strukturen der schreibenden Akteurin sprachlich repräsentiert wurde. Die explizite Betrachtung dieser Emotion geht einher mit dem historischen Rahmen, in dem die Quelle entstanden ist. Dadurch, dass Klara Staiger während des Dreißigjährigen Krieges gelebt und gewirkt hat, liegt es nahe, nach einer Emotion zu suchen, die mit diesen äußeren Faktoren in Verbindung stehen kann.

Diese Überlegungen waren der Ausgangspunkt meiner Untersuchung und zogen sich durch die einzelnen Analyseschritte. Die textuelle Struktur der Quelle konnte durch die inhaltliche und semantische Analyse tiefergehend untersucht werden. Angst als Emotion konnte in unterschiedlichen Bereichen sprachlich repräsentiert gefunden werden. Ebenso die Abwesenheit einer sprachlichen Bezugnahme auf das Emotionskonzept Angst wurde sichtbar. Betrachtet man daher noch einmal rein die Ergebnisse der onomasiologischen Analyse, könnte man sagen, dass die Quelle eigentlich nicht das halten konnte, was von ihr erwartet wurde. Angst als versprochenes Phänomen konnte nicht als Hauptmotiv der Quelle identifiziert werden. Vielmehr ist die Quelle mit dem Motiv geschrieben worden, Rechenschaft abzulegen und Verwaltungshandlungen zu dokumentieren. Auf den ersten Blick also keine geeignete Quelle, um Emotionen zu untersuchen. Würde es also bei einem rein onomasiologischen Untersuchungsansatz bleiben, würde man nicht vermuten, dass eine Emotion wie Angst darin zu finden sein würde. Nichtsdestotrotz ist eine onomasiologische Analyse unentbehrlich. Sie verdeutlicht die vordergründige Erscheinung des Textes und lässt so auch wichtige Schlüsse über Entstehung und Kontext einer historischen Quelle zu.

Durch die Anwendung eines semasiologischen Ansatzes sowie einer genauen inhaltlichen Lektüre kann aber ein anderes Fazit erstellt werden. Im Fall Klara Staigers handelt es sich nicht rein um innerklösterliches Verwaltungsschriftgut. Ihre Aufzeichnungen sind ein Selbstzeugnis und als solches Ausdruck der Handlungsspielräume und sozialen Strukturen ihrer Verfasserin. Es wird deutlich, dass durch eine semantische Herangehensweise Schriftgut dieser Art sehr wohl einen Beitrag zur Emotionsforschung liefern kann. Durch die hohe Frequenz ihrer

Einträge konnten gezielt innertextuelle Elemente ausfindig gemacht werden und dann im Rahmen der Leitfrage interpretiert werden.

Konnten also nun Narrative von Angst als solche ausfindig gemacht werden? Wie oben schon erläutert, konnten zwei unterschiedliche Themenbereiche identifiziert werden, in denen von Angst geschrieben wurde. Diese beiden Bereiche lassen sich dann wiederum in Unterbereiche aufteilen, die jeder für sich eigene Erzählmotive haben. Ein eindeutiges, für alle Bereiche gültiges und immer gleich auftretendes Narrativ der Emotion Angst konnte aber nicht festgestellt werden. Man könnte nun sagen, dass die Leitfrage damit nicht vollständig verifiziert werden konnte. Ich plädiere hier für eine ein wenig differenziertere Perspektive. In Staigers Aufzeichnungen finden sich mehrere unterschiedliche Narrative zur Emotion Angst. Sie differieren in Gebrauch und Form und sind vielleicht auf den ersten Blick nicht eindeutig zuordenbar. Sie fallen aber dennoch in die Kategorie eines Angst-Narratives. Das ist aufgrund mehrerer Faktoren der Fall. Erstens konnte durch die semasiologische Analyse ein größeres semantisches Wortfeld erarbeitet und analysiert werden. Dieses semantische Wortfeld beinhaltet mehrere unterschiedliche Begriffe, die in einem engen Verhältnis mit der Emotion Angst stehen. Sie sind entweder Synonyme oder Teil von Begriffspaaren und wurden als solche auch von Staiger verwendet. Der zweite Faktor, der für die Zuordnung in die Kategorie Narrativ spricht, ist, dass diese Begriffe mehrere Male in ähnlicher Form gebraucht wurden. Ein Narrativ ist im heutigen Sprachgebrauch eine sinnstiftende Erzählung, die durch ihren wiederholten Gebrauch etabliert und legitimiert wird. Es unterscheidet sich also von beliebig erzählten Geschichten insofern als es strengerer Mustern folgt. Bezogen auf die Begriffe, die bei Staiger immer wieder Gebrauch gefunden haben, ist daher die Zuordnung als Narrativ durchaus legitim. Die Begriffe aus dem größeren semantischen Wortfeld, die mit einer hohen Frequenz eingesetzt wurden, um die Emotion Angst sprachlich zu repräsentieren, ergeben so gesehen tatsächlich Narrative der Angst. Wenn Staiger von Gewalt und Zerstörung schreibt, verwendet sie Begriffe wie „forcht“ und „schreckhen“. Wenn sie von ihrer Gottesfurcht berichtet, dann werden Wortpaare wie „angst und noth“ oder „angst und pang“ gebraucht. Sie benützt damit immer wieder die gleichen Begriffe, um auf eine Emotion zu verweisen und einem Erzähltopos zu folgen. In Staigers täglichen Berichten konnten bestimmte Muster des über Angst Berichtens ausfindig gemacht werden. Es wurden diese Muster und Topoi nicht global in gleicher Weise über den ganzen Text gebraucht, trotzdem sind sie wiederkehrend vorhanden.

Zusammenfassend bleibt also zu sagen, dass es nicht das eine, immer gleichbleibende und immer gleich eingesetzte Narrativ der Angst in Staigers Aufzeichnungen gibt. Sie schreibt nicht

immer in der gleichen Weise über erlebte Angst, geschweige denn, sind es immer die gleichen Worte oder Satzstrukturen. Vielmehr gibt es eine Vielzahl an Narrativen der Angst, die situativ und kontextabhängig eingesetzt und verwendet wurden. Inwieweit Staigers Erzähl narrative in einem größeren gesellschaftlichen Kontext ebenfalls gebraucht wurden, ist nicht ganz einfach zu beantworten. Am wohl deutlichsten kann es für den Topos der Unaussprechlichkeit gezeigt werden. Dieses Erzählmuster wurde in einigen anderen Quellen aus dieser Zeit bereits ausfindig gemacht¹⁴⁸ und als eigenes Muster des Berichtens identifiziert. Andere geistliche Männer und Frauen, die in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges gelebt haben und ähnliches erlebt haben, haben auf dieses Erzählmuster zurückgegriffen. Damit ordnet sich Staiger in diesem Punkt in diese Tradition des Erzählens über Erlebtes ein. Ihre Aufzeichnungen sind anhand dieses verwendeten Erzähltopos auch eindeutiger in der Erzähltradition des 17. Jahrhundert zu verankern.

Zuletzt wird auch sichtbar, dass das historische semantische Wortfeld für die Emotion Angst nicht komplett von einem aktuellen heutigen Wortfeld abweicht. Es wurden bei Staiger Begriffe verwendet, die durchaus heute auch noch eine ähnliche Bedeutung haben und die auch so eingesetzt und geschrieben werden. Die Ausnahme hier ist das Wort „Not“. Es ist der Begriff, der wohl am unbekanntesten erscheint, wenn es um sprachliche Repräsentation von erlebter Angst geht. Es wird deutlich, dass das historische Emotionskonzept der Emotion Angst zwar eine semantische Entwicklung durchlaufen hat, es aber in seiner Beschaffenheit nach wie vor verständlich, gültig und anwendbar erscheint.

Abschließend sollen im letzten Abschnitt dieser Arbeit noch die Historische Semantik als Methode und die Arbeit mit digitalen Analysetools beleuchtet werden und ein Fazit über ihre Anwendung in der Arbeit gezogen werden. Ebenso soll noch ein kurzer Ausblick in andere erweiternde Fragestellungen und verwandte Themen gegeben werden.

¹⁴⁸ Vergleiche dazu die oben referenzierten Beiträge von Andreas Bähr oder Martin Scheutz.

9 Abschließende Reflexionen

Nach der oben bereits erfolgten Conclusio zur Analyse und Fragestellung dieser Arbeit, sollen hier nun abschließende Aspekte der Emotionsforschung in Bezug auf die Quelle, der Historischen Semantik und der Verwendung von digitalen Analysetools reflektiert und beleuchtet werden. Ebenso sollen allgemeine Gedanken zur Arbeit hier einen Platz finden.

Zu Beginn soll auf die Emotionsforschung in Bezug auf die gewählte historische Quelle eingegangen werden. Die hier verwendete Quelle ist ein Selbstzeugnis aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Rein textlich ist es in die Kategorie des innerklösterlichen Verwaltungsschriftguts einzuordnen. Gerade diese beiden Komponenten machen es interessant. Durch die Verbindung von einerseits Tätigkeitsberichten und andererseits privater, tagebuchähnlicher Einträge eignet sich die Quelle gut, um in den größeren Rahmen der Emotionsforschung eingebettet zu werden. Ihre Gliederung in tägliche Einträge und das Festhalten von Priorats-Tätigkeiten lässt Rückschlüsse auf ihre Entstehung und den damit verbundenen historischen Kontext zu. Diese Schlüsse wurden noch einmal verstärkt durch die Ergebnisse der durchgeführten onomasiologischen Analyse. Wirklich interessant für einen emotionshistorischen Ansatz wird sie aber durch den Umstand, dass sie neben Tätigkeitsberichten auch Einträge besitzt, die persönlicher Natur sind. Diese Einträge konnten durch eine semasiologische und eine inhaltliche Analyse gezielt herausgearbeitet werden. Emotionen und ihre sprachliche Repräsentation wurden semantisch sichtbar und analysierbar gemacht. Da der Fokus auf der Emotion Angst lag, ging es vorrangig um das Untersuchen von Angstsemantiken in einem größeren semantischen Wortfeld. Es konnte gezeigt werden, dass sich diese Art von Selbstzeugnissen gut eignet, um Emotionen und ihre sprachliche Repräsentation zu untersuchen. Bis dato wurden Selbstzeugnisse immer wieder für historische Fragestellungen herangezogen. Dabei wurden vor allem Fragen der Mentalitätsgeschichte oder der Gewaltgeschichte untersucht. Eine emotionshistorische Analyse dieses Selbstzeugnisses wurde dabei noch nicht vorrangig durchgeführt. Dabei bieten sich diese Art der Quellen an, um Fragen nach vergangenen Emotionskonzepten zu stellen. Anders als Verwaltungsschriftgut oder rein literarische Quellen können Selbstzeugnisse Aufschluss über vorherrschende soziale Strukturen geben, gesellschaftliche Handlungsspielräume verdeutlichen und das Weltbild der schreibenden Person erahnen lassen.

Im Zuge der Analyse wurden Emotionsbegriffe herausgearbeitet, die ein Emotionskonzept bezeichnen. Es konnte festgestellt werden, dass diese Emotionskonzepte genauso wie ihre

semantischen Eigenschaften einem Wandel unterliegen. In der Arbeit wurde mit einem Emotionskonzept in deutscher Sprache gearbeitet. Es wird deutlich, dass in der Untersuchung von Emotionskonzepten in unterschiedlichen Sprachen ein noch großes, bis dato unerschöpftes, Potenzial für die Forschung liegt.

Ein weiterer Aspekt, der hier einen Platz finden soll, ist die Reflexion über das methodische Arbeiten. Das Heranziehen der Historischen Semantik hat einen wesentlichen Beitrag zur detaillierten Beantwortung der Fragestellung geleistet. Dabei wurde auch weit mehr erreicht als zu Beginn der Arbeit angenommen. Die Historische Semantik wurde als Methode in meinem Studium nur am Rande thematisiert und ich hatte, bis zu meiner Auseinandersetzung innerhalb dieser Arbeit, wenig Berührungspunkte. Dabei kann sie einen wertvollen Ansatz in der historischen Forschung bieten, der meiner Meinung nach durchaus unterschätzt wird. Durch die Bezugnahme auf die Konzepte der Linguistik in Kombination mit einer historischen Herangehensweise in der Untersuchung ergeben sich viele Analysemöglichkeiten. Es kann dadurch ein weit größeres Spektrum an Untersuchungen abgedeckt werden. Wenn man von der Annahme ausgeht, dass Geschichte auch immer in Verbindung mit Sprache steht und sich diese beiden Dinge ohneeinander nicht sinnvoll erklären lassen, dann ist die Historische Semantik die logischste aller Methoden, wenn es um die Untersuchung von historischem Textmaterial geht. Für diese Arbeit war sie insofern äußerst gewinnbringend, da durch den semantischen Ansatz eine tiefergehende Ebene der Quelle untersucht werden konnte. Emotionen in historischen Quellen treten vor allem versprachlicht auf. Es gibt keine andere Möglichkeit Emotionen zu untersuchen als durch ihre sprachliche Repräsentation. Um nach bestimmten Emotionen suchen zu können, muss also die verwendete Sprache in den Fokus rücken. Sprache ist auch immer Ausdruck von sozialer Zugehörigkeit einer Person. Im Fall dieser Arbeit konnte somit nicht nur die Emotion Angst sichtbar gemacht werden, sondern auch der historische Lebenskontext einer Geistlichen in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Ich sehe in der Anwendung der Historischen Semantik zur Beantwortung von historischen Fragestellungen ein enormes Potenzial. Nicht nur können Quellen neu interpretiert und gänzlich anders herangezogen werden, es ist auch der interdisziplinäre Ansatz, der die historische Forschung unterstützen kann. Zusätzlich dazu sind es doch vorwiegend Emotionen, die die Vermittlung von Geschichte interessant und lebendig machen. Wo über Geschichte in Kombination von Emotionen berichtet wird, lassen sich historische Zusammenhänge deutlich verständlicher und zugänglicher erklären und präsentieren.

Im Zuge meiner methodischen Arbeit habe ich auf digitale Analysetools zurückgegriffen. Es war das erste Mal, dass ich im Zuge einer schriftlichen Arbeit mit digitaler Unterstützung gearbeitet habe. Ich halte das Verwenden von digitalen Tools für einen immer wichtiger werdenden Aspekt in der Geschichtswissenschaft. Nicht nur können viel leichter große Datenmengen bearbeitet und untersucht werden. Es besteht damit die Möglichkeit, historisches Quellenmaterial noch einmal unter anderen Aspekten zu sichten. In dem Moment, in dem historische Daten gesammelt, gespeichert und leichter zugänglich gemacht werden, ergibt sich ein ungeheurer Mehrwert für jede Historikerin/ jeden Historiker. Es wird möglich, vernetzt zu arbeiten und dabei gleichzeitig an Dokumenten und Quellen zu forschen. Die Digital Humanities verbinden das neueste technische Potenzial mit den vorhandenen historischen Quellen. In dieser Arbeit wurde vor allem mit zwei Analysetools gearbeitet: CATMA und Voyant. Diese bilden einen kleinen Teil dessen ab, was bereits an Analysesoftware vorhanden ist.

Ein weiterer Aspekt, der im Zuge eines digitalen Arbeitens große Vorteile bringt, ist das Digitalisieren und damit Zugänglichmachen von Quellenmaterial. Wenn historische Textquellen digitalisiert und digital ediert werden, können nicht nur eine Vielzahl von Personen damit arbeiten, es wird möglich, die Quellen in ihrer Gesamtheit darzustellen. Digitale Editionen bieten nicht nur eine benutzerfreundliche Oberfläche an. Sie ermöglichen eine detaillierte und umfassende Analyse. Die hier verwendete Quelle ist nicht digitalisiert oder digital verfügbar gewesen. Ich habe genau an diesem Umstand festgestellt, wie wertvoll bereits digitalisiertes Quellenmaterial für eine fundierte Untersuchung sein kann. Auch die Geschichtswissenschaft entwickelt sich ständig und kontinuierlich weiter. Ich plädiere im Zuge dessen stark für eine Hinwendung zu bereits vorhandenen technischen Möglichkeiten. Es ist auch das Feld, in das es mich am meisten interessiert tiefer einzutauchen.

Zuletzt möchte ich noch einen kurzen Ausblick geben. Die hier erfolgte Analyse von versprachlichter Emotion ist nur ein kleiner Teil einer vielversprechenden und, wie ich finde, gewinnbringenden Forschungsarbeit. Die Emotionsforschung ist bereits weit fortgeschritten, wenn es um die Antike, das Mittelalter und das 20. Jahrhundert geht. Doch gerade die Frühe Neuzeit bedarf noch einer intensiven Auseinandersetzung mit ihren Quellen unter dem Gesichtspunkt der Emotionsforschung. Der Dreißigjährige Krieg wurde in Europa unter vielen verschiedenen Facetten be- und aufgearbeitet. Dennoch wurde noch keine Emotionsgeschichte desselben geschrieben. Sich mit der Emotion Angst in der Frühen Neuzeit auseinanderzusetzen, halte ich für relevant und spannend. Unter Einbeziehung von digitalen Analysetools kann so

eine Forschung machbar sein. Die Historische Semantik als methodisches Werkzeug kann dazu einen wesentlichen Beitrag leisten. Es bleibt zu wünschen, dass Emotionen und ihr sprachliches Vorhandensein in Quellen der Frühen Neuzeit ein Forschungsgebiet werden, das auf einer disziplinübergreifenden Arbeit fußt und neue Erkenntnisse bringt.

10 Quellenverzeichnis

Edierte Quellen:

Das Tagebuch der Klara Staiger. In: Ortrun *Fina*, Klara Staigers Tagebuch. Aufzeichnungen während des Dreissigjäh. Krieges im Kloster Mariastein bei Eichstätt (Regensburg 1981).

Das Tagebuch der Maria Magdalena Haidenbucher. In: Gerhard *Stalla* (Hg.), *Geschicht Buech de Anno 1609 biß 1650. Das Tagebuch der Maria Magdalena Haidenbucher (1576- 1650), Äbtissin von Frauenwörth* (Amsterdam 1988).

11 Literaturverzeichnis

Sekundärliteratur:

Jan-Hendrik *Bakels*, Hauke *Lehmann*, Christina *Schmitt* (Hg.), Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch (Stuttgart 2019).

Andreas *Bähr*, Die Furcht der Frühen Neuzeit. Paradigmen, Hintergründe und Perspektiven einer Kontroverse. In: Historische Anthropologie, Bd. 16² (2008), S. 291-309.

Andreas *Bähr*, „Unaussprechliche Furcht“ und Theodizee. Geschichtsbewusstsein im Dreißigjährigen Krieg. In: WerkstattGeschichte, Bd.49 (2008), S. 9-31.

Andreas *Bähr*, Furcht und Furchtlosigkeit. Göttliche Gewalt und Selbstkonstitution im 17. Jahrhundert (Göttingen 2013).

Andreas *Bähr*, Der Grausame Komet. Himmelszeichen und Weltgeschehen im Dreißigjährigen Krieg (Hamburg 2017).

Andreas *Bähr*, Historische Gefühlskulturen. In: Hermann *Kappelhoff*, Jan-Hendrik *Bakels*, Hauke *Lehmann*, Christina *Schmitt* (Hg.), Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch (Stuttgart 2019), S. 299- 312.

Andreas *Bähr*, Peter *Burschel*, Gabriele *Jancke* (Hg.), Räume des Selbst. Selbstzeugnisforschung transkulturell (Köln/Weimar/Wien 2007).

Joanna *Bourke*, Fear. A cultural history (London 2005).

Otto *Brunner*, Werner *Conze*, Reinhart *Koselleck* (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland (Stuttgart 1972-1997).

Dietrich *Busse*, Historische Semantik. Analyse eines Programms (Stuttgart 1987).

Jean *Delumeau*, Le Péché et la Peur. La Culpabilisation en Occident ((XIIIe-XVIIIe siècles) (Paris 1983).

Ortrun *Fina*, Klara Staigers Tagebuch. Aufzeichnungen während des Dreißigjähr. Krieges im Kloster Mariastein bei Eichstätt (Regensburg 1981).

Isnard W. *Frank* OP, Lexikon des Mönchtums und der Orden (Stuttgart 2013).

Gerd *Fritz*, Einführung in die historische Semantik (Tübingen 200).

Gerd *Fritz*, Historische Semantik- einige Schlaglichter. In: Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte, Bd. 2 (2011), S. 1-19.

Volker *Harm*, Anja *Lobenstein-Reichmann*, Gerhard *Diehl* (Hg.), Wortwelten. Lexikographie, Historische Semantik und Kulturwissenschaft (De Gruyter 2019).

Fr. K. *Hümmer* (Hg.), Bamberg im Schwedenkriege. In: Bericht und Bestand und Wirken des historischen Vereins zu Bamberg (1890), Bd. 52/53, S. 3- 168 und S. 169- 230.

Gerald *Hüther*, Biologie der Angst. Wie aus Streß Gefühle werden (Göttingen 2014).

Bernhard *Jussen*, Historische Semantik aus Sicht der Geschichtswissenschaft. In: Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte, Bd. 2 (2011), S. 51- 61.

Christina *Kauschke*, Linguistische Perspektiven auf Emotion und Sprache. In: Hermann *Kappelhoff*, Jan-Hendrik *Bakels*, Hauke *Lehmann*, Christina *Schmitt* (Hg.), Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch (Stuttgart 2019), S. 262- 272.

Hermann *Kappelhoff*, Jan-Hendrik *Bakels*, Hauke *Lehmann*, Christina *Schmitt* (Hg.), Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch (Stuttgart 2019).

Reinhart *Koselleck*, Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache (Frankfurt 2010).

Benigna *Krusenstjern* (Hg.), Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Beschreibendens Verzeichnis (Berlin 1997).

Susan J. *Matt*, Peter N. *Stearns* (Hg.), Doing Emotions History (Illinois 2014).

Hans *Medick*, Der Dreißigjährige Krieg. Zeugnisse vom Leben mit Gewalt (Göttingen 2018)

Gisela *Muschiol*, Die Reformation, das Konzil von Trient und die Folgen. Weibliche Orden zwischen Auflösung und Einschließung. In: Anna *Conrad* (Hg.), „In Christo ist weder Man noch Weyb“. Frauen in der Zeit der Reformation und der katholischen Reform (Münster 1999).

William G. *Naphy*, Penny *Roberts* (Hg.), Fear in Early Modern Society (Manchester 1997).

Uta *Nolting*, Sprachgebrauch süddeutscher Klosterfrauen des 17. Jahrhunderts (Münster 2010).

Martin *Scheutz*, „...im Rauben und Saufen allzu gierig“. Soldatenbilder in ausgewählten Selbstzeugnissen katholischer Geistlicher aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. In: L’Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Bd. 12 (2001), S. 51-72.

Joseph *Schlecht*, Eichstätt im Schwedenkriege. Tagebuch der Augustinernonne Clara Staiger, Priorin des Klosters Mariastein, über die Kriegsjahre 1631 bis 1650 (Brönner 1889).

Silke *Schwandt*, Digitale Methoden für die Historische Semantik. Auf den Spuren von Begriffen in digitalen Korpora. In: Geschichte und Gesellschaft, Bd. 44 (2018), S. 107- 134.

Monika *Schwarz-Friesel*, Emotionalität von Texten aus kognitionslinguistischer Perspektive. In: Hermann *Kappelhoff*, Jan-Hendrik *Bakels*, Hauke *Lehmann*, Christina *Schmitt* (Hg.), Emotionen. Ein interdisziplinäres Handbuch (Stuttgart 2019), S. 403- 410.

Anne *Scott*, Cynthia *Kosso* (Hg.), Fear and its Representations in the Middle Ages and Renaissance (Turnhout 2002).

Gerhard *Stalla* (Hg.), Geschicht Buech de Anno 1609 biß 1650. Das Tagebuch der Maria Magdalena Haidenbucher (1576- 1650), Äbtissin von Frauenwörth (Amsterdam 1988).

Peter N. *Stearns*, American Fear. The causes and consequences of high anxiety (New York 2006).

Willibald *Steinmetz*, Vierzig Jahre Begriffsgeschichte- The State of the Art. In: Heidrun *Kämper*, Ludwig M. *Eichinger* (Hg.), Sprache — Kognition — Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung (Berlin, Boston 2008), S. 174-197.

Manfred *Thaller*, Digital Humanities als Wissenschaft. In: Fotis *Jannidis*, Hubertus *Kohle*, Malte *Rehbein* (Hg.), Digital Humanities. Eine Einführung (Stuttgart 2017), S. 13-18.

Claudia *Ulbrich*, Gabriele *Jancke* (Hg.), Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld von Autobiographietheorie und Selbstzeugnisforschung (Querelles Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 10/2005).

Ida *Wallner*, Clara Staiger. Ein Lebens- und Kulturbild aus dem 30 jährigen Krieg (Bamberg 1957).

Anna *Wierzbicka*, The „History of Emotions” and the future of Emotion Research. In: *Emotion Review*, Bd. 2³ (2010), S. 269- 273.

Internetressourcen:

Bibliographisches Institut GmbH, Duden online. Online unter: <https://www.duden.de/> (zuletzt abgerufen am 30.04.2021).

Marie *Flüh*, „Voyant“. In: forTEXT. Literatur digital erforschen (2018). Online unter: <https://fortext.net/tools/tools/voyant> (zuletzt abgerufen am 14.11.2020).

Marie *Flüh* (2019, § 27): „Textvisualisierung mit Voyant“. In: forTEXT. Literatur digital erforschen. Online unter: <https://fortext.net/routinen/lerneinheiten/textvisualisierung-mit-voyant> (zuletzt abgerufen am: 25.11.2020).

Bettina *Hitzer*, Emotionsgeschichte – ein Anfang mit Folgen, in: H-Soz-Kult, 23.11.2011. Online unter: www.hsozkult.de/literaturereview/id/forschungsberichte-1221 (zuletzt abgerufen am 3.3.2021).

Hellin *Janokowski*, „Wir leben in einem Zeitalter der Angst- und des Corona-Terrors“. In: Die Presse vom 26.8.2020. Online unter: <http://diepresse.com/5857738>

Wolfgang E.J. *Weber*, „Necessitas“. In: Enzyklopädie der Neuzeit. Online unter: http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/2352-0248_edn_COM_318021 (zuletzt abgerufen am 26.11.2020).

Analyseplattformen:

Nopaque, online unter: <https://nopaque.sfb1288.uni-bielefeld.de/> (zuletzt abgerufen am 30.04.2021).

Stefan *Sinclair*, Geoffrey *Rockwell*, Voyant Tools. Online unter: <https://voyant-tools.org/docs/#!/guide/about> (zuletzt abgerufen am 14.11.2020).

Evelyn *Gius*, Jan Christoph *Meister*, Marco *Petris*, Malte *Meister*, Christian *Bruck*, Janina *Jacke*, Mareike *Schumacher*, Marie *Flüh*, Jan *Horstmann*, CATMA 6.1 (Version 6.1). Zenodo. DOI: 10.5281/zenodo.1470118. Online unter: <https://catma.de/> (zuletzt abgerufen am 30.04.2021).

12 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Tagebuch der Klara Staiger, S. 86,87. In: Ortrun Fina, Klara Staigers Tagebuch. Aufzeichnungen während des Dreissigjäh. Krieges im Kloster Mariastein bei Eichstätt (Regensburg 1981), S. 87 27

Abbildung 2: 15 häufigsten Phrasen in den Aufzeichnungen Klara Staigers. Online unter: Stefan Sinclair, Geoffrey Rockwell, "Phrases" Voyant Tools, <https://voyanttools.org/> (zuletzt abgerufen am 28.11.2020)..... 48

Anhang

Abstract deutsch:

Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist es, die sprachliche Repräsentation der Emotion Angst im Tagebuch einer Geistlichen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges zu untersuchen. Ausgehend von einem definierten Emotionswort wurde mit Hilfe von digitalen Analysetools nach Begriffen gesucht, die Teil des semantischen Wortfeldes von Angst sind. Durch die Methode der Historischen Semantik in Verbindung mit Aspekten der Selbstzeugnisforschung konnten Narrative von Angst in den Aufzeichnungen sichtbar gemacht werden. Durch die Kombination einer digitalen semasiologischen und onomasiologischen sowie einer analogen inhaltlichen Analyse konnte festgestellt werden, dass die Emotion Angst in zwei großen, semantisch nicht verwandten Bereichen, sprachlich repräsentiert wurde. Die Ergebnisse bilden einen Beitrag zur Emotionsgeschichte des Dreißigjährigen Krieges.

Abstract englisch:

The aim of this Master thesis is to search for specific narratives of fear in a diary of a nun, who wrote and lived during the Thirty Year's War in Eichstätt (today's Germany). Based on a prior defined concept of the emotion fear, it is possible to analyse the greater semantic field of fear in her records. Therefore, the Historic Semantic method in combination with digital analysis software was used. In fact, the research results show that there are different narratives of fear in two large spheres of her life. These two spheres are not related semantically but still show a variety of fear narratives. These results are a contribution to the History of Emotions for the period of the Thirty Year's War.